

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 15 (2010)

Heft: 1

Artikel: Leuk, Bischofsschloss : Bauentwicklung im Lichte der jüngsten Untersuchungen

Autor: Antonini, Alessandra

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leuk, Bischofsschloss – Bauentwicklung im Lichte der jüngsten Untersuchungen

von Alessandra Antonini

Einführung

Die bauarchäologische Erforschung des bischöflichen Schlosses hat sich über eine lange Zeitspanne erstreckt. So wurden die Daten, welche dieser Analyse zugrunde liegen, anlässlich mehrerer Kampagnen zusammengetragen: zunächst durch das Bureau Hans-Jörg Lehner (Sion), dann durch das Bureau TERA Sàrl (Sion). Erste Beobachtungen betrafen die talseitige Stützmauer der Turmmatte, die im Jahr 1986 saniert wurde (Abb. 1).¹ Nach der grossflächigen Entfernung des Zementputzes konnte 1988/89 das Innere der Burganlage archäologisch untersucht werden. Damals wurden auch die Ringmauern gesichert und neu verputzt², sowie Hof und Palas-Annex umfassend ausgegraben.³ 2001 folgten punktuelle Bodensondierungen im Palas und Turm, um Fragen betreffend des Baugrundes zu klären.⁴ In den Jahren 2005/06 konnte die Restaurierung der Fassaden von Turm und Palas archäologisch begleitet werden, wobei wesentliche neue Erkenntnisse zur Entwicklung des Palas zum Vorschein kamen. 2007 folgte die vorerst letzte Etappe der Bauforschung. Der Aushub für einen direkten Kellerzugang im Bereich der Turmmatte führte zur

Entdeckung eines weiteren Annexbaus, der sich an den Palas anlehnte.⁵

Im Verlauf all dieser Untersuchungsetappen wurden zahlreiche Detailbeobachtungen zusammengetragen, die es nun zu verknüpfen galt. Die Schwierigkeit dieser Auswertung bestand darin, Querbezüge zwischen den einzelnen Aussagen zu schaffen, und die verschiedenen Bauphasen der einzelnen Baukörper (Turm, Palas, Treppentürme und Annexe) miteinander zu korrelieren. Häufig war keine eindeutige chronologische Einbindung der Bauphasen möglich. Der für eine bestimmte Epoche

¹ HANS-JÖRG LEHNER, Leuk-Stadt Stützmauer der «Turmmatte» zwischen Bischofsschloss und Rathaus. Archäologischer Augenschein. Juni 1986. Bericht zuhanden der kantonalen Denkmalpflege.

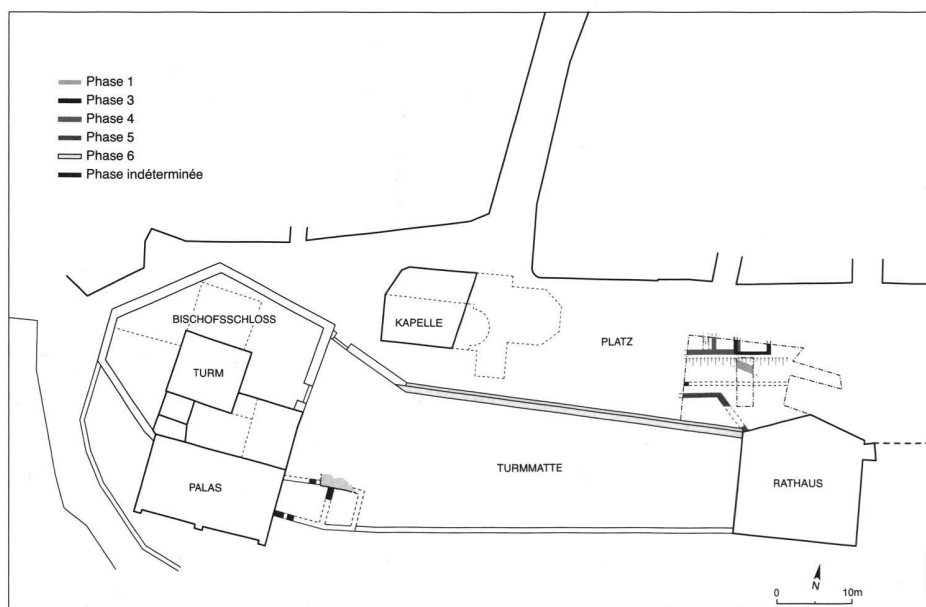
² Die Arbeiten wurden durch Lehrlinge der Gewerbeschule Sursee ausgeführt, die hier ein Ausbildungslager besuchten.

³ HANS-JÖRG LEHNER, Leuk-Stadt bischöfliches Schloss. Die Bauanalyse der Jahre 1988/89, August 1989. Bericht zuhanden der kantonalen Denkmalpflege.

⁴ ALESSANDRA ANTONINI (TERA Sàrl), Bodensondierungen im Palas und Donjon (Dezember 2001), März 2002. Zwischenbericht zuhanden der kantonalen Denkmalpflege.

⁵ ALESSANDRA ANTONINI / JEAN-CHRISTOPHE MORET, Leuk Stadt – Investigations sous la place du Rathaus et sous la Turmmatte, Rapport de janvier 2008. Bericht zuhanden der kantonalen Archäologie.

1: Situationsplan mit dem Bischofsschloss Leuk, der Kapelle St. Peter und dem Rathaus. Die Phasen beziehen sich auf die 2006 ergrabenen Befunde auf dem Rathausplatz und der Turmmatte.



rekonstruierte Bauzustand widerspiegelt deshalb eine Hypothese. In diesem Bericht geht es uns darum, die komplexe Baugeschichte des Bischofsschlosses plausibel darzustellen und sie mit dem historischen Kontext zu verbinden.

Die Datierung der Bauphasen stützt sich auf die dendrochronologische Analyse der im Mauerwerk verankerten Hölzer. 1989 lieferte das Dendrolabor Egger (Ins) erste Ergebnisse.⁶ 2003 wurde das Dendrolabor Wallis mit der Untersuchung der im Palas freigelegten Decken beauftragt.⁷ Neue Resultate brachte auch die anschließende Neuauswertung der Messkurven aus dem Jahre 1989.⁸

Die grafische Dokumentation hat – wie der Bauuntersuch – eine lange Vorgeschichte. In den Jahren 1913–1915 erstellten die Architekten Gillard et Godet und J. H. Bischoff (Lausanne) detailgetreue Aufnahmepläne, sowie eine fotografische Dokumentation. Sie erleichtern die Lokalisierung der in den 30er Jahren durchgeführten Eingriffe und vermitteln einen Eindruck über das Aussehen, der damals abgebrochenen spätgotischen Inneneinrichtung. Im Hinblick auf die bevorstehenden Untersuchungen erhielt 1987 das Bureau Archéotech (Lausanne/Epalinges), den Auftrag für neue Planaufnahmen (Grundrisse, Schnitte und Aufrisse), die als Grundlage für die Erfassung der archäologischen Beobachtungen dienten.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei der Dienststelle für Hochbau, Denkmalpflege und Archäologie für ihre Unterstützung bedanken, insbesondere bei Renaud Bucher und Norbert Jungsten von der Denkmalpflege und bei François Wibl  von der Archäologie. Ein besonderer Dank geht auch an die Stiftung Schloss Leuk, welche die Untersuchungen im Gelände und deren Auswertung mitfinanziert haben, sowie an das Architekturbüro Berto Hänni (Leuk), das die Einsätze koordinierte. Ein herzlicher Dank geht auch an die Mitarbeiter des Bureau TERA Sàrl (Sion) für ihre Hilfe bei der Erstellung der Abbildungen und der Redaktion des Textes. Thomas Andenmatten verdanken wir die professionellen Foto-

aufnahmen und Georges Desc udres wertvolle Anregungen zum Manuskript.

Zusammenfassung der Bauentwicklung

Die ältesten Befunde, die im Burgareal anlässlich der Ausgrabungen zum Vorschein kamen, waren zwei einfache, beigabenlose Erdbestattungen. Sie dürfen zum Gräberfeld gehört haben, das sich seit dem Frühmittelalter im Umkreis der Kapelle St. Peter ausdehnte (Abb. 1). Das damalige Gehniveau war nicht mehr erhalten. Es ist denkbar, dass weitere Bestattungen sowie Reste einer möglichen Umfriedung des Gr berareals abgetragen wurden, als bei den späteren Bauarbeiten für die Burganlage das Gelände geebnet wurde.

Der Bau des komplexen bischöflichen Sitzes begann mit der Errichtung des mächtigen Turms. Er bildet den Kern der Anlage und dürfte im 12. Jh. entstanden sein (Abb. 2.I; 3.I). Nur die talseitige Mauer steht allerdings noch aus dieser Zeit; die drei übrigen Seiten wurden im letzten Viertel des 15. Jh. von Grund auf neu errichtet (Plan 1.F). Die eigentliche Residenz, ein zweigeschossiger mit Zinnen bekr nter Saalbau (Palas) südlich des Turms ist jünger. Sie entstand vermutlich im 2. Viertel des 13. Jh. zusammen mit der Ringmauer, die den bereits existierenden Turm in die Anlage einbezog und ihn mit einem befestigten Hof umgab (Abb. 2.II; 3.II). Dieser «Hof» war von Anfang an zumindest teilweise überbaut. Zwischen Palas und Turm bestand ein unterkellertes, zweigeschossiger Baukörper, der als Verbindungstrakt diente. Von hier aus gelangte man nicht nur in den Palas und in den Turm sowie auf den Wehrgang der Ringmauer, sondern auch in einen Annexbau, der westlich des Turms die südliche Zwickelfl che des Hofes einnahm. Eine ebenerdig angelegte Feuerstelle mit Drehbalkenkonstruktion und der Gehhorizont aus gestampfter Erde weisen am ehesten auf die Funktion als Ökonomiegebäude hin (Abb. 6).

Die urkundlich belegte Beschädigung der Anlage in den Jahren 1291/96 dürfte eine Erneuerungsphase ausgelöst haben, welche eine Verdichtung der Anlage zur Folge

hatte. Um 1300 oder im frühen 14. Jh. wurde der Verbindungstrakt zwischen Turm und Palas durch einen grösseren Baukörper ersetzt, dessen Ostfassade nun auf der alten Ringmauer stand (Plan 1.D; 2.III; 3.III). Dieser Neubau schloss mit einem Treppengiebel an den älteren Palas an. Grosse Fenster und eine aus der Mauerflucht vorkragende Kaminanlage aus Tuffsteinquadern verliehen der neuen Ostfassade ein herrschaftliches Aussehen. Auch die Eingangsfassade im Norden war mit einem für unsere Region unüblichen Reichtum an architektonischen Zierelementen ausgestattet. Das Erdgeschoss besass drei ungleiche Öffnungen, welche die Mauer als Arkade erscheinen lassen (Abb. 4).

Eine Überbauung des Hofes lässt sich auch am Fuss der Turm-Nordfassade nachweisen (Abb. 6.58). Hier entstand ein unterkellertes ein- oder mehrgeschossiger Annex, der vermutlich mit einem Pultdach gedeckt war. Zudem lassen sich erste Veränderungen im Bereich des Palas beobachten. Eine neue Raumeinteilung des Saalgeschosses bedingte im Keller den Einzug einer gemauerten Säule, und auf der Südfassade öffnete man die romanisch anmutende Bifore. Dieses auffallende Fenster könnte mit der Einrichtung einer Privatkapelle in der südwestlichen Gebäudeecke im Zusammenhang stehen. Denkbar ist, dass in dieser Zeit des Ausbaus auch das Gebäude entstand, das sich, ausserhalb des Berings, an die Ostfassade des Palas anlehnte. Wann diese Um- und Anbauten im Einzelnen erfolgten, ist nicht mehr erkennbar.

Noch im 14. Jh. musste die Anlage saniert werden. Die schadensanfällige Dachkonstruktion über Palas und angrenzendem Annex wurde durch ein einheitliches Pultdach mit durchlaufenden Treppengiebeln ersetzt (Abb. 3.IV; Plan 3.E; 4.E). Im Innern des Palas wurde über dem Saalgeschoss die Decke gesenkt und ihre Untersicht mit einer Stuckschicht verkleidet. Neue Bodenhöhe und Dachkonstruktion erlaubten nun die Nutzung des Dachgeschosses: In der Westfassade wurden Fenster ausgebrochen. Eine Veränderung ist auch im Palas-Annex feststellbar. In dieser Zeit vermutlich wurden hier die Fenster verkleinert und mit profilierten Tuffsteinrahmen versehen (Abb. 5).⁹

Veränderung lassen sich 19 im Turm feststellen. Im dritten und vierten Geschoss wurden gemauerte Decken eingezogen. Die Spuren an der Turm-Südwand erlauben die Rekonstruktion von je einem neunteiligen Kreuzgewölbe, das auf Wandpfeilern und vier freistehenden Stützen ruhte. Gleichzeitig dürfte der Treppenturm entlang der Turm-Südfassade höher geführt worden sein, da mit dem Einzug der Gewölbe eine interne Erschliessung der Geschosse nicht mehr möglich war (Abb. 3.V).

Im frühen 15. Jh. erlitt das bischöfliche Schloss das gleiche Los wie die übrigen Burgen der Region: Es wurde geplündert und in Brand gesetzt. Auf diese Verwüstung von 1415 lassen sich vermutlich die Feuerspuren in den Gebäuden westlich und nördlich des Turms zurückführen. Diese Räume wurden nach dem Brand abgebrochen und nicht mehr ersetzt. Nördlich des Turms entstanden später in mehreren Bauetappen Mauerfundamente, die auf eine Unterteilung des Hofes und auf gangartige Unterstände, vielleicht Stallungen, schliessen lassen.

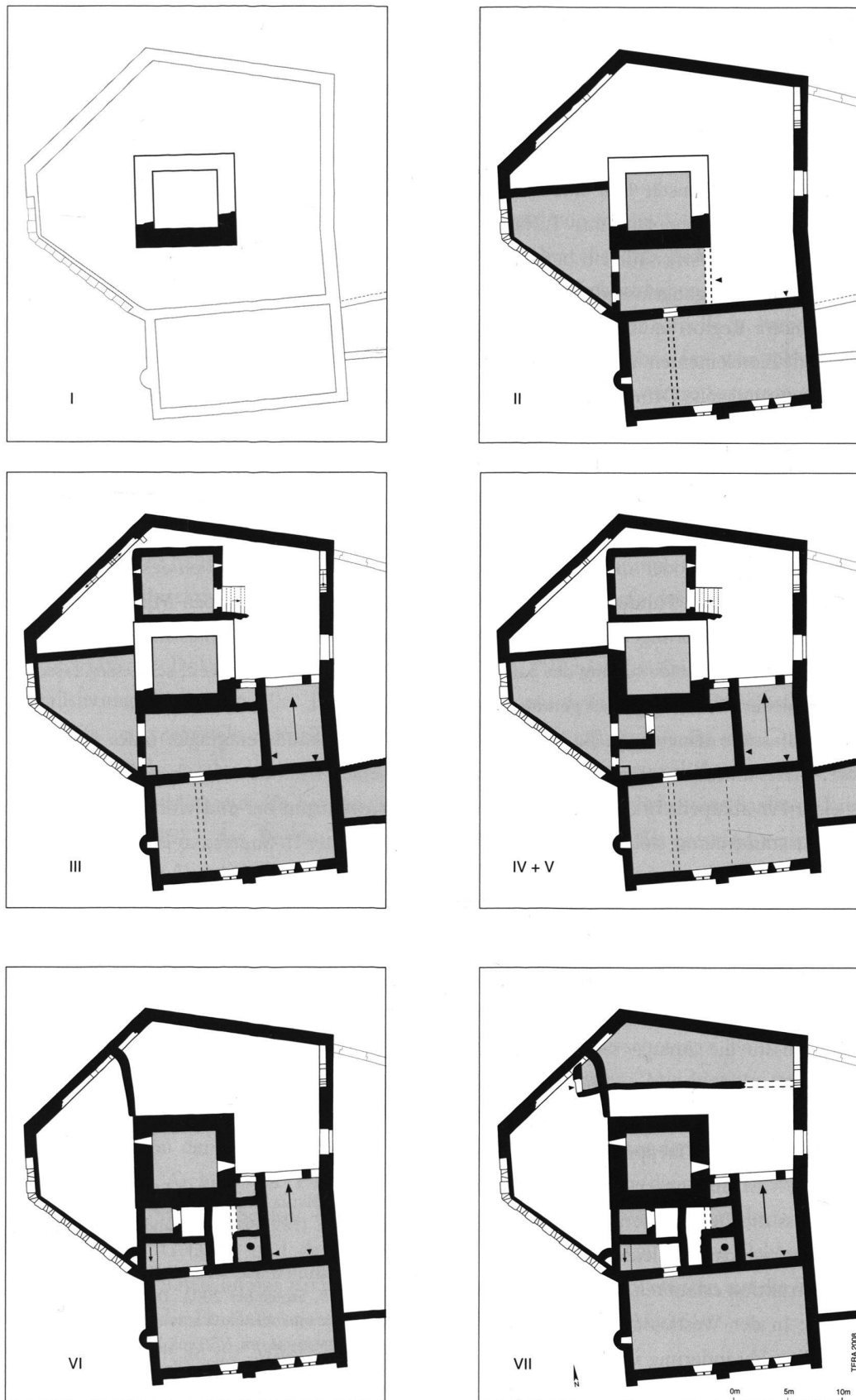
Die Hauptgebäude entgingen indes dem Abbruch. Die Burg behielt nach den Unruhen ihre Bedeutung als Verwaltungszentrum bei und wurde instand gesetzt. Unter Bischof Walter II. Supersaxo ist 1475 von einer Erneuerung des Turms und der angrenzenden Wohnung die Rede. Tatsächlich lässt sich für diese Zeit dank der Dendrochronologie-Datierung der Hölzer eine durchgreifende Sanierung der Anlage belegen: Der Turm wurde auf drei Seiten neu aufgeführt, während im Palas und im angrenzenden Annex die Decken ersetzt, die Dachkonstruktion mitsamt der Treppengiebel höher verlegt und die Räume neu gegliedert wurden (Plan 1.F; Abb. 3.VI).

⁶ Dendrolabor HEINZ UND KARIN EGGER, Leuk-Stadt bischöfliches Schloss, März 1989. Bericht zuhanden der kantonalen Denkmalpflege.

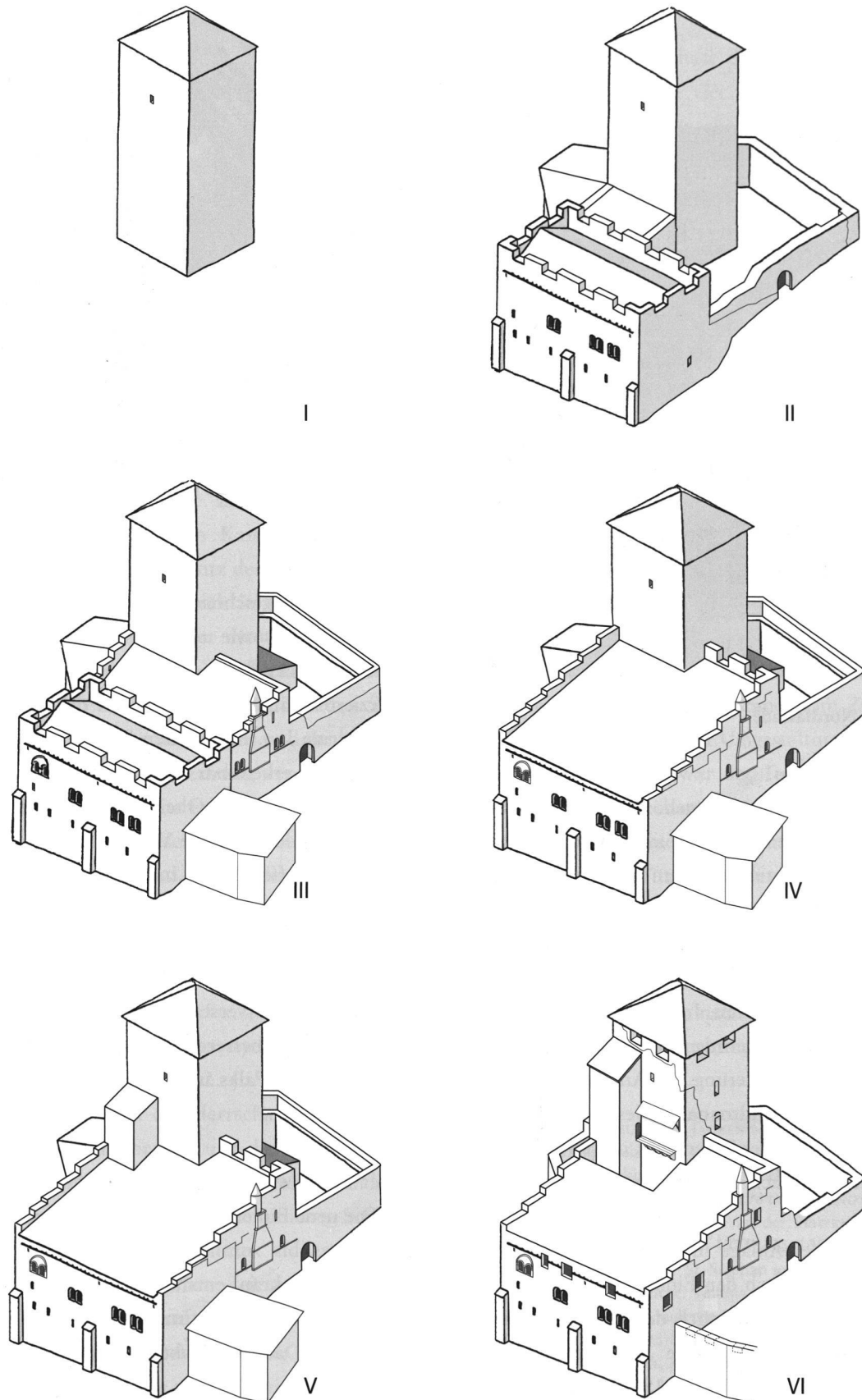
⁷ MARTIN SCHMIDHALTER, VS/Leuk Bischofsschloss, Labornummern 93453–93468, September 2003. Dendrochronologischer Untersuchungsbericht zuhanden der kantonalen Denkmalpflege.

⁸ MARTIN SCHMIDHALTER, VS/Leuk Bischofsschloss, Labornummern 93666–93691, 93750–93768 Oktober 2004. Dendrochronologischer Untersuchungsbericht zuhanden der kantonalen Denkmalpflege.

⁹ Die heute sichtbaren Tuffsteinrahmen wurden im 20. Jh. ersetzt (oder zumindest neu verlegt) und ergänzt.

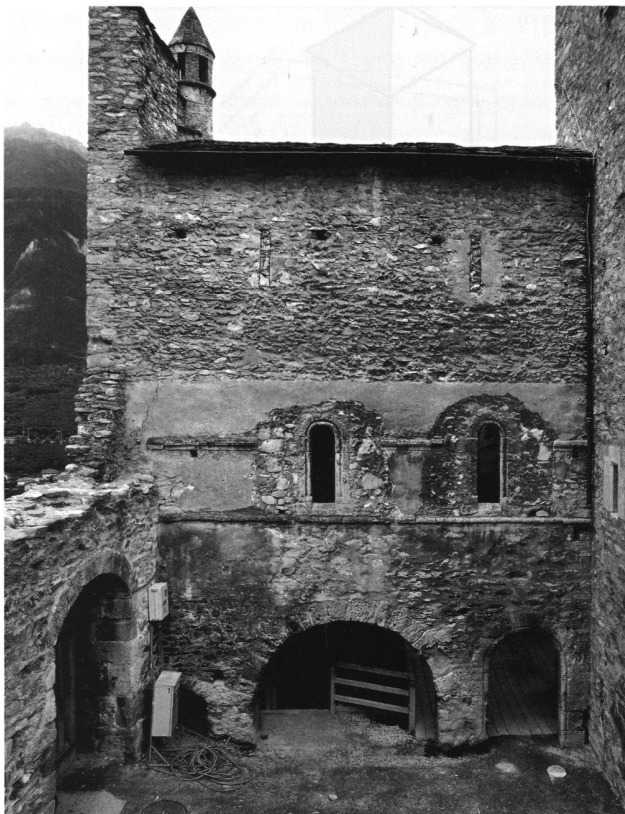


2: Bischofsschloss Leuk. Phasenfolge des Grundrisses (Schnittebene auf Höhe Erd- bzw. Saalgeschoss).



Dessin: Bureau TERA 2008

3: Bischofsschloss Leuk. Phasenfolge in einer dreidimensionalen, schematischen Rekonstruktion. Ansicht von Südosten.



4: Palas-Annex, Nordfassade.

Zu einer jüngeren Bauphase gehört der Feuerraum (Küche), der im kleinen Innenhof auf einem zwischen dem älteren Treppenturm und dem Palas gespannten Gewölbe errichtet wurde (Plan 1.G; Abb. 2.VII; 7). Von diesem Feuerraum aus konnte man einen Ofen im Obergeschoss des Palas einfeuern. Der kleine, mit einem profilierten Tuffsteinfenster zum Innenhof offene Raum entstand durch die Verbreiterung einer gemauerten Treppenkonstruktion. Die Datierung des Annexes ins frühe 16. Jh. beruht auf der Dendroanalyse des Trächens, dem breiten Rauchfang über der Feuerstelle, dessen hölzerner Rahmen aus der Zeit nach 1515 stammt.

Eine Erneuerung der Anlage in der ersten Hälfte des 16. Jh. ist nicht nur durch den Einbau des Feuerraums belegt. In dieser Zeit wurde auch der Palas verändert. Rückschlüsse auf die spätgotische Ausstattung erlauben die Aufnahmen von 1913 bis 1915. Demnach bestand damals im Saalgeschoss ein grosser Versammlungsraum, dessen Decke auf zwei Mittelstützen ruhte,



5: Palas-Annex, Nordfassade. Detail der Fenster des ersten Geschosses. Das mit einem Rundstabprofil gerahmte Fenster verdeckt ein älteres, grösseres Fenster, das mit dem Gesims rechts rechnete.

während das Obergeschoss vollständig getäfert und in eine grosse Stube sowie zwei kleine Kammern unterteilt war. Die Decke der grossen Stube wurde von einer reich verzierten Säule gestützt, auf der die Insignien des Bischofs Adrian I. v. Riedmatten (1478–1548) und die Jahreszahl 1532 erkennbar sind. Ob die Jahreszahl die gesamte Ausstattung des Obergeschosses datiert oder, wie ich vermute, lediglich die Veränderung eines älteren Bestandes, muss offenbleiben, zumal sich keine Reste der Einrichtung erhalten haben.

Anlässlich dieser Bauphase (oder erst später) dürfte das jüngere Treppenhaus verstärkt und höher geführt worden sein, um eine bessere Erschliessung des Dachgeschosses über dem Palas und dessen Annex zu ermöglichen.

Auch der Turm wurde in den oberen Geschossen verändert. Die neue Einteilung dürfte das Höherführen des Treppenhauses bis zum Zinnenkranz bedingt haben. Unter dem Zinnenkranz entstand eine dichte Balkenlage, die von einem Unterzug gestützt war. Sie zeugt von einer Erneuerung der Dachkonstruktion (Plan 2.51).

Baugeschichte der Burganlage

Vorgeschichte und Anfänge der Burganlage im 11./12. Jh.

Die *curtis Leuca* gehörte zu den Besitzungen, die König Sigismund 515 dem Kloster Saint-Maurice vergab. Von den Gebäuden, die zu dieser Curtis gehörten, ist in unmittelbarer Nähe der späteren Burganlage die Peterskapelle belegt, deren Gräberfeld ins Frühmittelalter zurückreicht.¹⁰ Dieses Gräberfeld dehnte sich offenbar bis auf das Gelände des späteren Burgareals aus, wo anlässlich der Ausgrabungen zwei Erdbestattungen zum Vorschein kamen (Plan 1; Abb. 6.67).

Im Hochmittelalter änderte sich die politische Lage. Durch eine Schenkung von Kaiser Heinrich IV. gelangte Leuk 1079 in den Besitz des Bischofs von Sitten. Die Ortschaft entwickelte sich in der Folge zu einem einflussreichen Städtchen mit drei Zentren: dem politischen Zentrum mit der bischöflichen Residenz und dem Meierturm im Süden, dem kirchlichen Zentrum mit der Stephanskirche im Norden und dem wirtschaftlichen Zentrum bei der Kreuzung der Verkehrsachsen. Letztere führten einerseits entlang der rechten Talseite nach Gampel und Salgesch, andererseits nach Norden über den Gemmipass und nach Süden über die Rhonebrücke zum linksufrigen Talweg, wo ein Weg durch den Pfynwald seit 1417 gesichert ist.¹¹ Die besondere Verkehrslage begünstigte das Aufkommen der Sust als Warenumschlagsort,¹² entfachte aber auch die Machtansprüche der Grafen von Savoyen. Die Streitigkeiten wurden im 2. Viertel des 12. Jh. beigelegt, als Amadeus IV. von Savoyen die Herrschaft Leuk dem Sittener Bischof Guérin überliess und dieser hier ein Viztum einrichtete. Das heutige Rathaus gilt als ehemaliger Sitz des Vizedominus, während im bischöflichen Schloss sein Stellvertreter, der Meier, residierte.

In dieser spannungsgeladenen Zeit des späten 11. und frühen 12. Jh. entstand auf einem Areal, das ursprünglich wohl zur Peterskapelle gehörte, der freistehende Turm (Abb. 2.I; 3.I). Eine nähere Datierung dieses ersten Baukörpers anhand von architektonischen Detailformen oder Dendroanalysen war nicht möglich.¹³

Der Turm

Von der ersten Bauphase des Turms sind lediglich das Fundament auf allen vier Seiten sowie die Südmauer mit den seitlichen Eckverbänden in einer Höhe von fünf Geschossen erhalten (Plan 2.A; 4.A). Es handelt sich um einen quadratischen Turm mit einer lichten Weite von 6 × 6 Metern. Die Mauerstärke misst an der Basis 155 cm, verjüngt sich aber nach jedem zweiten Geschoss um rund 40 cm; der Turm ist nicht unterkellert. Die Zinnen, die heute den oberen Abschluss des Turms bilden, gehören zu einer jüngeren Bauphase. Ursprünglich könnte der Turm mit einem Zeltdach, oder mit einem eingestellten Satteldach gedeckt gewesen sein.

Die einzige Öffnung, die zur ersten Bauphase des Turms gehört, ist die vermauerte Scharte (Plan 2.213) im 4. Obergeschoss. Diese Öffnung ist innen beinahe quadratisch (70 × 80 cm) und verengt sich nach aussen zu einem schmalen Schlitz (12 × 70 cm).

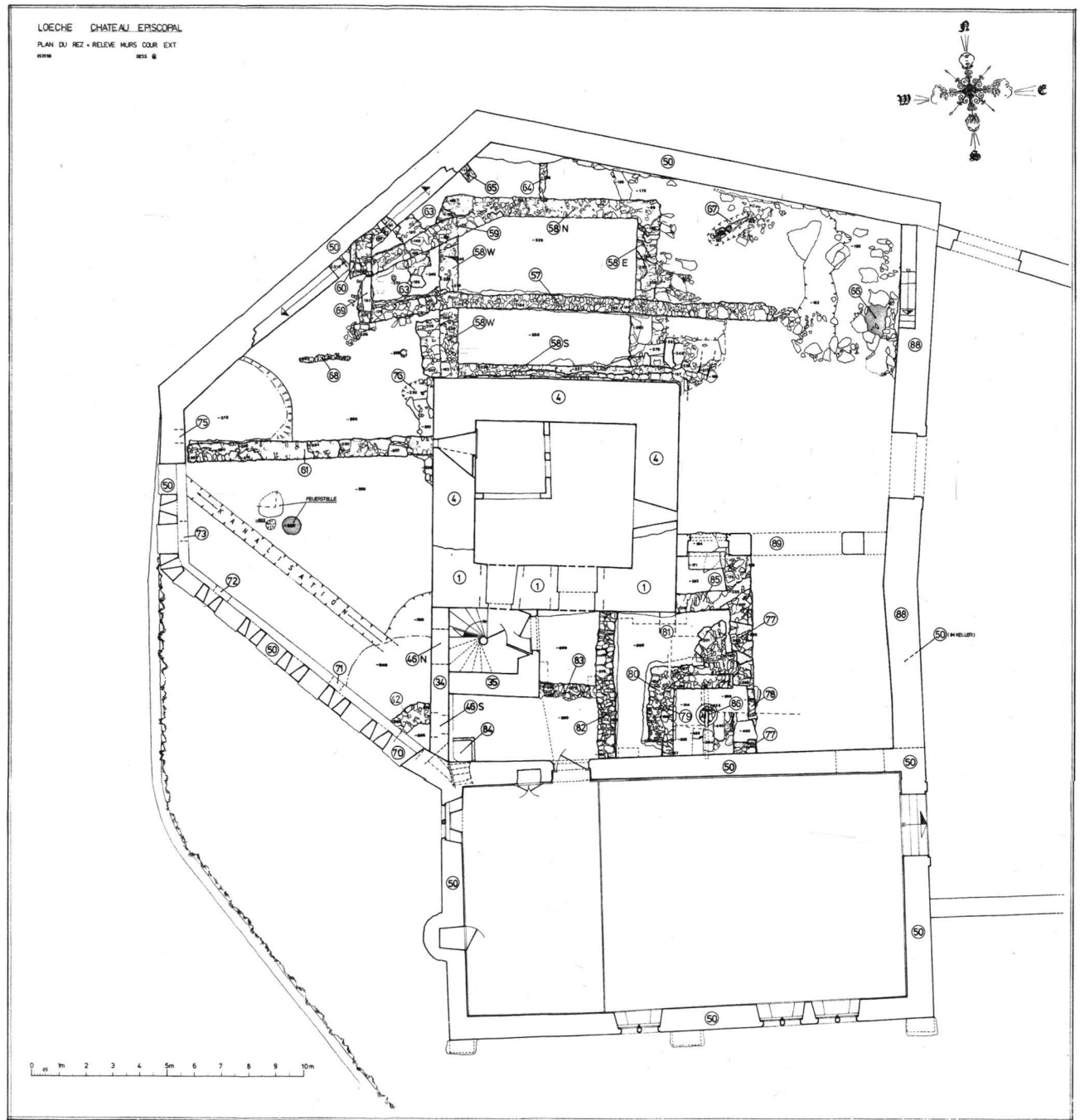
Alle heute sichtbaren Türen im Turm sind ins Mauerwerk eingebrochen und entstanden im Zusammenhang mit dem Anbau und den Umgestaltungen des Treppenturms. Ursprünglich war der Turm sicher durch einen Hocheingang betretbar, der sich auf einer der drei abgebrochenen Turmseiten befunden haben dürfte. Das Beispiel der beiden Türme auf dem Burghügel von Raron zeigt, dass ein Hocheingang im Süden, talseitig, nicht dem Normalfall entsprach. Der auf der Höhe des dritten Geschosses in der Turm-Südmauer beobachtete grosse Flick (Plan 2.5) ist demnach kaum mit einem Hocheingang in Verbindung zu bringen, zumal dieser Flick die

¹⁰ GEORGE DESCOEUDRES / JACHEN SAROTT, Materialien zur Pfarrei- und Siedlungsgeschichte von Leuk. Drei archäologische Untersuchungen: Pfarrkirche St. Stephan, ehemalige St. Peterskirche und Mageranhaus. Vallesia 39 (Sion 1984) 215ff; NOTT CAVIEZEL, Baugeschichtliche Untersuchungen an der Pfarrkirche St. Stephan in Leuk-Stadt. Vallesia 39 (Sion 1984) 125–138; JOSEPH SARBACH, Gepflogenheiten der Kirche St. Stephan und der Pfarrei Leuk / Consuetudines ecclesiae Leucae. Vallesia 48 (Sion 1993) 109–206.

¹¹ JEAN GREMAUD, Documents relatifs à l'histoire du Valais, I–VIII (Lausanne 1875–1898) 2660bis.

¹² RAPHAEL VON WERRA, Leuk im späten Mittelalter. Vallesia 49 (Sion 1994) 7–11.

¹³ Datierung des Turms nach BLONDEL in die Anfänge der romanischen Epoche: LOUIS BLONDEL, Le bourg de Loèche (Leuk-Stadt). Vallesia 11 (Sion 1956) 39.



6: Bischofsschloss Leuk. Grabungsplan.

zu einer jüngeren Bauphase gehörende Spitzbogentüre (Plan 2.6) bereits berücksichtigt. Der Flick könnte die Reste einer in die Mauerstärke eingelassenen Kaminanlage kaschieren, oder diejenigen eines Fensterwagens.

Das Innere des Turms war in fünf Geschosse unterteilt, die jeweils eine Raumhöhe von rund 4 Metern hatten. Der einzige nachgewiesene Boden ist derjenige des 3. Geschosses: Die Bodenbretter lagen auf drei Nord-Süd-verlegte Balken. Da im darüber- und darunterliegenden Geschoss an der Südwand jegliche Balkenlöcher fehlen, ist anzunehmen, dass hier die Trägerbalken in Ost-West-Richtung verlegt waren. Der Boden des 5. Geschosses ist aufgrund des Mauerrücksprunges wiederum gleich wie derjenige des 3. Geschosses zu rekonstruieren. Die einzelnen Etagen waren wohl mit Holzleitern erschlossen.

Bau der herrschaftlichen Burganlage im frühen 13. Jh.

Die urkundlichen Erwähnungen Leuks im 13. Jh. zeugen von der zunehmenden Bedeutung dieser Ortschaft. 1227 wird erstmals die Pfarrei erwähnt. Ab 1249 ist ein Weibel belegt. Er war verantwortlich für Verfolgung, Gefangennahme, Einvernahme und Bestrafung der Übeltäter sowie für die Eintreibung der bischöflichen Tafel.¹⁴ 1254 ist vom bischöflichen Turm mit einer angrenzenden Wohnung für den Meier die Rede.¹⁵ Im ausgehenden 13. Jh. und frühen 14. Jh. sind Schlachten in der Umgebung sowie ein Brand der Ortschaft belegt. In diese unruhige Zeit fällt auch eine Zerstörung der Burganlage um 1291–96.¹⁶

Die politische und wirtschaftliche Blüte, welche die Ortschaft Leuk im 13. Jh. erfährt, widerspiegelt sich im Ausbau der Burg: Der Turm wird in dieser Zeit zum Zentrum einer weitläufigen Anlage (Abb. 2.II; 3.II). Im Mauerverband wurde der Palas (der grosse rechteckige Saalbau südlich des Turms) und die Ringmauer errichtet. Um den Turm herum entstand so ein befestigter «Hof», der von Anfang an zumindest teilweise überbaut war. Turm und Palas waren mit einem zweigeschossigen, unterkellerten Baukörper verbunden, dessen Ost-West-



7: Palas-Annex, Übersicht gegen Südwesten. Aufnahme von 1989 anlässlich der Ausgrabungen im Hof.

Ausdehnung derjenigen des Turms entsprach. Von diesem Verbindungstrakt ist heute lediglich die Westmauer erhalten, welche eine Unterteilung des Innenraums in drei Geschosse (Keller und zwei Obergeschosse) und die Dachschräge erkennen lässt (Plan 3.34; 4.34). Drei Türen zeigen zudem, dass dieser Baukörper mit einem weiteren in Verbindung stand, der westlich des Turms die südliche Zwickelfläche des «Hofes» einnahm. In die Umfassungsmauer eingelassene Öffnungen, zwei Fenster (Abb. 6.72,73), ein Schüttstein (71) und eine Aborttüre (70) belegen, dass dieser Annexbau bereits bei der Errichtung der Ringmauer geplant war.

Die Dendrochronologie-Analyse der im Palas und in der Verbindungsmauer zwischen Palas und Turm vermauerten Hölzer erlaubt eine Datierung dieser Bauphase ins zweite Viertel des 13. Jh.¹⁷

¹⁴ VON WERRA 1994 (wie Anm. 12) 19–21.

¹⁵ VON WERRA 1994 (wie Anm. 12) 12; ANDRÉ DONNET/LOUIS BLONDEL, Burgen und Schlösser im Wallis. Deutsche Fassung: Anton Gattlen. Hrsg. vom Schweizerischen Burgenverein (Zürich 1963) 114; GREMAUD (wie Anm. 11) 570.

¹⁶ BLONDEL 1956 (wie Anm. 13) 31.

¹⁷ Der Türsturz der beiden Türen in der Verbindungsmauer zwischen Palas und Turm (D15/D93759, D14/D93674) datieren diese Bauphase nach 1182 (Jahrringende mit Waldkante) bzw. nach 1196 (Jahrringende mit Splint). Die Datierung des Sturzes der Palas-Kellertüre nach 1227 (Jahrringende ohne Splint, D26/D93682, D93764) weist auf eine etwas jüngere Bauzeit.

Der Palas

Der Palas war ein rechteckiger Bau mit den Aussenmassen von 18×10 m. Ursprünglich war er niedriger als heute und besass über dem Keller lediglich ein Saalgeschoss. Den oberen Gebäudeabschluss bildete ein Zinnenkranz mit eingesetztem Satteldach. Deutlich sind an den Gebäude-Kurzseiten die beiden Eckzinnen und die Mittelzinne sowie die Dachschräge des ehemaligen Steinplattendaches ablesbar (Abb. 8; Plan 3.180–182; 7.180–182). Auf den Gebäude-Longseiten wurden die Zinnen, vermutlich drei zwischen den Eckzinnen, durch jüngere Dachlösungen ersetzt (Abb. 9). An der Südfassade haben sich aber die Ausgusslöcher (Plan 3.190) für die Ableitung des Dachwassers erhalten: annähernd quadratische Aussparungen von 20×20 cm Grösse, in einem Abstand von 40 bis 50 cm (Abb. 11; Plan 5.189,190). Die Basis dieser Gusslöcher bilden grosse Steinplatten, welche beidseits über die Mauerflucht vorstehen und der steinernen Dachhaut entsprechen.

Die Oberfläche der Fassaden war mit einem Rasa-Pietra-Putz versehen. Ein tief eingeschnittener durchgehender Fugenstrich markiert die einzelnen Steinlagen so, dass sich deutlich erkennbar horizontale Streifen abzeichnen.

8: Palas-Westmauer. Über dem linken Fenster des 2. Geschosses erkennt man die im Mauerwerk eingebundenen Steinplatten des ursprünglichen Satteldaches (A). Aufnahme von 2006 nach Demontage der Dach- und Bodenkonstruktion.



Dieser beim Bau der Mauern aufgezogene Putz ist später in der gleichen Art stellenweise erneuert worden und ist noch heute auf grössere Flächen erhalten; insbesondere an der Nordfassade, wo er durch jüngere Putzschichten geschützt war (Abb. 12).

Die Eingänge in den Palas befanden sich hofseitig im Norden. Ein breites Rundbogenportal führte in den Keller, eine schmalere Stichbogentüre ins Saalgeschoss (Abb. 9, 13). Die grossen Fenster des Saalgeschosses waren nach Süden ausgerichtet, wo dank der Hanglage selbst grosse Öffnungen die Sicherheit der Festung nicht gefährdeten (Plan 5.19). Kleine Schartenfenster liessen sich zudem auf der Saalgeschossebene im Westen nachweisen sowie im Keller an der Süd- und Ostfassade. Die Nordfassade war fensterlos.

9: Palas-Nordwand (Westpartie) nach Abbruch des Dachstocks 2006. Vom Zwischenboden verbleiben die Trägerbalken.





10: Palas-Südfassade. Detail der romanischen Bifore. Über dem Fenster sind die vorkragenden Steinplatten des ehemaligen Satteldaches zu erkennen. Darüber steht die Sockelmauer des Zinnenkranzes mit den Ausgusslöchern, darunter (links) eine Steinkonsole der Dachrinne. Aufnahme von 1937.

Das Kellergeschoss war in zwei Räume unterteilt (Abb. 15, 16; Plan 5, 6). Die Binnenmauer (Plan 5.15), welche das westliche Raumdrittel des Kellers abtrennt, gehört zum Originalbestand, ebenso wie die fünf schmalen Schartenfenster in der Süd- und die eine Scharte der Ostfassade.¹⁸

Das Saalgeschoss war ebenfalls unterteilt. Nur so ist die Anordnung der ungleichen Fenster zu verstehen. Das westliche Drittel besass zunächst nur Schartenfenster. Das romanisierende Rundbogenfenster (Abb.10, Plan 5.20) ist eine jüngere Zutat, die allerdings eine weitere Scharte ersetzt haben könnte. Hier im Westen befindet sich auch die Türe, die auf die Latrine führte (Plan 3.267). Diese tritt aussen als gemauertes, halbrund vorkragendes Bauglied in Erscheinung, der den Abortschacht bis auf Bodenhöhe sichert (Plan 4.267). Die Öffnung für die Leerung der Latrine befindet sich im Süden.

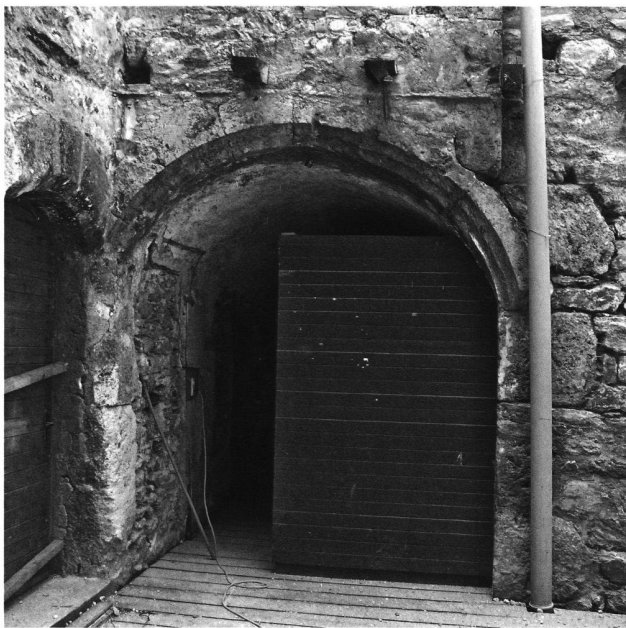


11: Palas-Südfassade. Detail der vorkragenden Steinplatten des ehemaligen Satteldaches mit den Ausgusslöchern des Zinnenkranzes und eine Steinkonsole für die Befestigung der Dachrinne. Aufnahme von 2006.



12: Palas-Nordfassade, Detail der Maueroberfläche. Der Rasa Pietra Putz mit horizontalem Fugenstrich entstand beim Bau des Palas.

¹⁸ Bei den Fenstern im Süden wurde die Fensterbank später stärker abgeschrägt; das Ostfenster wurde vermauert.



13: Links die Eingangstüre ins Saalgeschoss des Palas (Rahmen gefast), rechts der doppelt gekohlte Bogen, der die Fassade des jüngeren Feuerraums trägt.

Weiter ist anzunehmen, dass in diesem spärlich erhellten Westraum Treppen einerseits ins Dachgeschoss, andererseits ins Kellergeschoss führten.

Die beiden östlichen Drittel des Geschosses waren viel heller und entsprachen dem für repräsentative Anlässe dienenden Saal. Die Fenster, eine Einzel- und eine Doppel-Bifore, waren mit Sitznische und gemauerten Bänken ausgestattet (Abb. 14). Warum die Fensterfront im Süden keine regelmässige Folge bildet, ist nicht schlüssig zu klären. Die breite Wandfläche zwischen der Einzel- und der Doppel-Bifore könnte mit dem Einbau einer Kaminanlage oder aber mit einer zusätzlichen Raumunterteilung erklärt werden. Reste der ursprünglichen Maueroberfläche, die allenfalls Hinweise geben könnten (z.B. Russspuren), sind keine erhalten.

14: Palas-Südmauer, Theatersaal von 1952. Ansicht gegen Südwesten.





15: Palas, Keller. Aufnahme während der Sondierungsarbeiten von 2001. Hinter der hölzernen Stütze erkennt man die gemauerte Säule und im Hintergrund die Binnenmauer, die den Keller unterteilt. Ansicht gegen Westen.

Die Bodenhöhe des Saalgeschosses muss anhand der Mauerrücksprünge rekonstruiert werden. Die Mauerstärke nimmt auf Sockelhöhe des Saalgeschosses stark ab. Die bereits im Kellerbereich schmalere, hofseitige Nordmauer besass einen einfachen Mauerrücksprung von rund 30 cm, die übrigen drei Seiten einen doppelten Rücksprung von insgesamt 60 cm.¹⁹ Der untere Rücksprung dürfte als Auflager der Bodenkonstruktion gedient haben, während der obere über der Bodenebene sichtbar war und eine Wandbank von rund 60 cm Höhe bildete. Im Süden diente sie als Stufe für die höherliegenden Fensternischen.

Sondierungen im Bodenbereich des Kellers brachten interessante bautechnische Beobachtungen zum Vorschein, die sich mit der Hanglage des Bauplatzes erklären lassen. Wie beim Turm wurde beim Palas die talseitige Südmauer stärker fundiert als die Nordmauer. Bei der Errichtung des Palas begannen die Bauarbeiten mit der Südfassade. Diese Mauer wurde beidseits frei aufgeführt. Unmittelbar unter dem ersten Gerüstgang zeichnete sich ein Arbeitsniveau ab, auf dem sich Fallmörtel ansammelte. Das abschüssige Gelände wurde aber auf der Mauerinnenseite noch während dem Bau fortlaufend terrassiert. Die eingeschütteten Erdschichten wurden je-

weils zur Mauer hin mächtiger und bestanden aus umgelagertem Lehmsubstrat, das mehr oder weniger stark mit Erde, Kies und Steinen durchsetzt war und gelegentlich auch tierische Knochen enthielt. Die Quermauer, die den Keller unterteilt, ist zwar seitlich nicht verankert. Sie wurde aber eingezogen, noch bevor in einem letzten Arbeitsschritt die längs der Südmauer verbliebene Senke mit einer weiteren Lehmschüttung (Plan 8.136) planiert wurde und sich der erste Kellerboden, ein braunes mit Steinsplittern durchsetztes Erdniveau (Plan 8.134), bilden konnte.²⁰

¹⁹ Im Südosten ist der doppelte Mauerrücksprung noch erhalten. Im Übrigen ist er spätestens beim Absenken des Bodens für den Einbau des Theatersaals in der ersten Hälfte des 20. Jh. ausgebrochen worden.

²⁰ Im Keller des Palas wurden drei Nord-Süd-ausgerichtete Sondierschnitte angelegt. Westlich der gemauerten Säule konnten dadurch vier Einbauten gefasst werden, die den ersten Kellerboden (Plan 8.134) durchschneiden und demnach jünger sind. Der älteste Befund ist eine ovale, rund 30 cm tiefe Grube (131). Sie war im unteren Bereich mit einer Schicht aus Steinsplittern unterschiedlicher Grösse verfüllt, die ihrerseits zunächst mit einer ca. 5 cm mächtigen Kohleschicht, dann einer rot verbrannten, dünnen Erdlinse überdeckt war. Es dürfte sich um die Reste einer Feuerstelle handeln. Das Pfostenloch (143), das in unmittelbarer Nähe der Palas-Südmauer freigelegt wurde, könnte mit dem Bau der gemauerten Säule (125) in Zusammenhang stehen.

Später entstand nördlich der gemauerten Säule eine birnenförmige, mindestens 40 cm tiefe Grube (137). Sie war mit Abbruchmaterial verfüllt, unter anderem mit Tuffsteinquadern und Stuckmauerwerk von einer Wand und einem Gewölbe. Diese Werkstücke waren russgeschwärzt. Die Funktion der Grube ist nicht klar. Die Interpretation als Vorratsgrube, wie sie in mittelalterlichen und neuzeitlichen Kellern wiederholt anzutreffen sind, wäre denkbar; ihre Lage im Durchgangsbereich zwischen zwei Türen spricht aber dagegen. Das Abbruchmaterial, das die Grube verfüllt, könnte seinerseits von den Stuckgewölben und den beiden Binnenmauern stammen, die im Saal unmittelbar über dem Keller nachgewiesen werden konnten. Diese Einbauten entstanden wohl gegen Ende des 13. Jh. oder im 14. Jh. und wurden spätestens im 15. Jh. entfernt, als man die tragende Holzkonstruktion im Palas ersetzen musste.

Nach dem Verfüllen der Grube (137) scheint an dieser Stelle ein neuer Einbau verankert worden zu sein. Erhalten haben sich Reste eines vertikal in den Boden gerammten Holzpfostens (124). Ein Bodenniveau aus gelbem Lehm (113) bildete das Gehniveau dazu. In dieser Lehmschicht lag eine Münze (demi-batz) die unter Franz Joseph Supersaxo im Jahre 1722 geprägt wurde (Datierung nach Patrik Elsig, Konservator des kantonalen Münzkabinetts in Sion). Sie zeigt, dass dieser Lehmüberzug im frühen 18. Jh. die Bodenoberfläche bildete.

Der jüngste Gehhorizont bestand aus einer dünnen, festgetretenen Erdschicht, in der Münzen aus der Zeit zwischen 1902 und 1999 gefunden wurden.

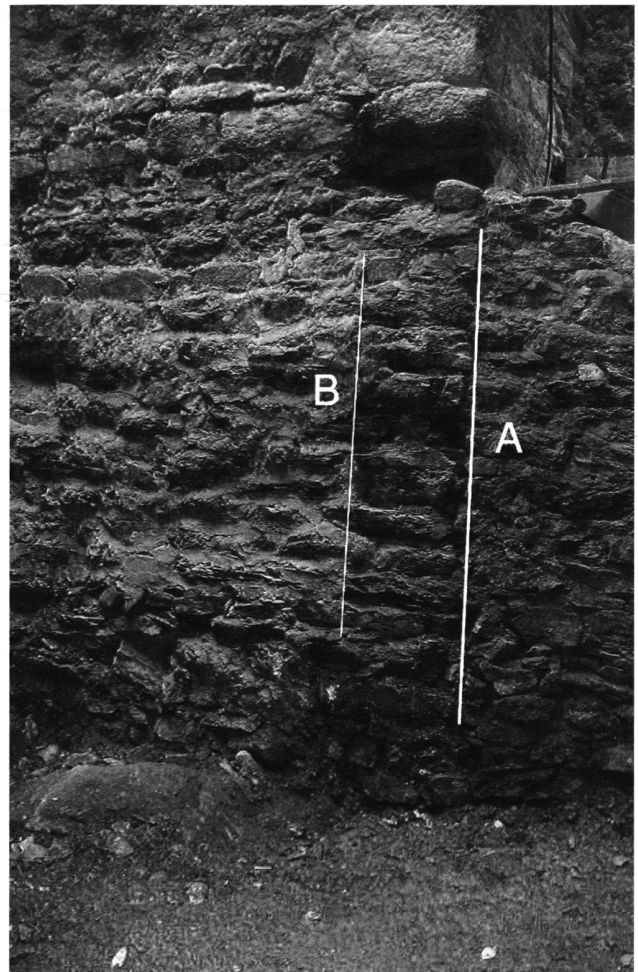
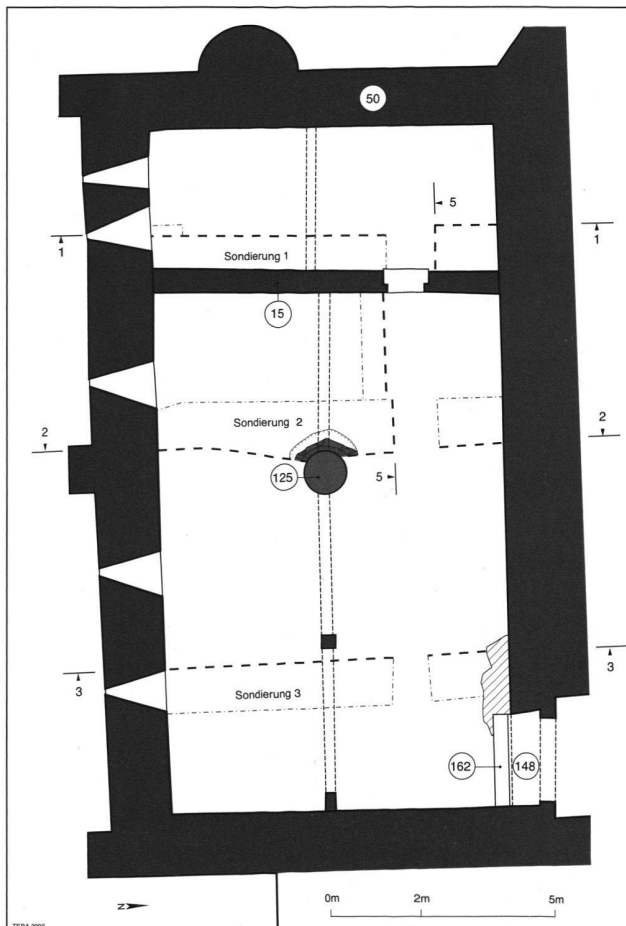
Der Verbindungstrakt zwischen Turm und Palas
Turm und Palas waren von Anfang an mit einem Baukörper verbunden, dessen Ost-West-Ausdehnung zunächst derjenigen des Turmes entsprach. Für das Kellerniveau nutzte man die Niveaudifferenzen der natürlichen Hanglage: Das gegen den Turm ansteigende Terrain wurde bis auf Fundamenthöhe der Palas-Nordmauer abgetragen.²¹ Das ursprünglich in Grube gemauerte Fundament des Turms wurde dadurch bis zur Sohle freigelegt und anschliessend verputzt. Dieser Putz zieht im Westen an die zwischen Turm und Palas gespannte Mauer (Abb. 6.34). Im Osten fehlt die Raumbegrenzung. Ihre Lage lässt sich aber anhand des erwähnten Putzes rekonstruieren. Dieser endet nämlich 60 cm vor der Turmecke mit einer aufbördelnden vertikalen Kante: Hier muss die ehemalige Ostmauer (Abb. 6.81) gestanden haben (Abb. 17). Während diese Ostmauer bei der späteren Vergrösserung

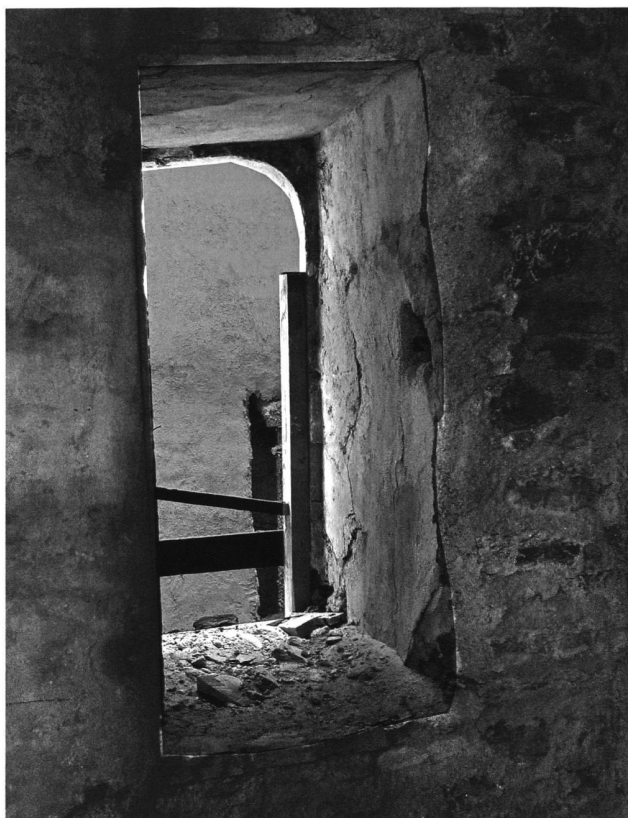
des Verbindungstraktes vollständig abgebrochen wurde, blieb die Westmauer mitsamt dem abgeschrägten Giebel erhalten und gibt heute Aufschlüsse über den ehemaligen Innenausbau dieses Baukörpers (Plan 3.B). Die im Keller erkennbare Nische (Grösse 45×50 cm) gehört zur originalen Ausstattung.

Im Erdgeschoss öffneten sich zwei Türen (Plan 1.46N, 46S; Plan 3). Die breitere führte in den angrenzenden Annexbau, die schmalere vermutlich zu einem Aborterker, welcher aus der Ringmauer vorkragte. Hier sind Reste einer Türe und die Steinkonsolen des Erkers nachweisbar (Abb. 34; Titelbild; Abb. 6.70). Das Oberge-

17: Palas-Annex, Südostecke des Turms (ehemals Fundamentzone) mit anstossender Kellermauer (A = Stossfuge). Die vertikale Verputzkante (B) weist auf eine ältere, abgebrochene Kellermauer hin.

16: Palas, Keller. Situierung der Sondierungen von 2001.

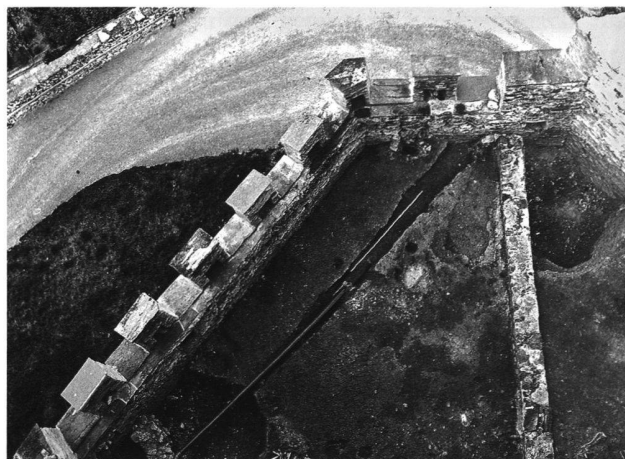




18: Turm-Südwand, Türe des 1. Obergeschosses. Neben dem linken Gewände die mit rosa Stuckmörtel verputzte Vermauerung einer älteren Türe.

schoß des Verbindungstraktes besass ebenfalls eine Türe (Plan 3.45). Im Mauerwerk eingelassene, vorkragende Steinplatten zeigen, dass im Westen das Niveau tiefer lag als die Türschwelle (Plan 4.45). Vermutlich gelangte man hier über ein paar Stufen hinab auf den Wehrgang der Ringmauer.

Der zwischen Turm und Palas eingeschobene Baukörper hatte den Charakter eines Verbindungstraktes, der einerseits mit einem Vorraum den Eingang in den Palas schützte, andererseits zum Annexbau im Westen und zur Latrine sowie über Treppen vermutlich auf den Wehrgang der Ringmauer führte. Vom Obergeschoss des Verbindungstraktes aus gelangte man möglicherweise auch in den Turm. Es wäre denkbar, dass in dieser Zeit – zusätzlich zum ehemaligen Hocheingang – die Türe (Plan 2.216) ins zweite Turmgeschoss geöffnet wurde, um die Erschliessung dieses ursprünglich freistehenden Bau-



19: Annexbau westlich des Turms. Aufnahme von 1988 anlässlich der Ausgrabungen im Hof.

körpers zu vereinfachen (Abb. 18). Die höherliegenden Turmzugänge sind hingegen eindeutig jünger, zumal sie über der Dachschräge des Verbindungstraktes liegen.

Der Annexbau westlich des Turmes

Die Turm-Westfassade und die im Süden anstossende Binnenmauer (Abb. 6.34) bildeten die Ostbegrenzung eines weiteren Baukörpers, dessen West- und Südfassade gleichzeitig als Ringmauer dienten (Abb. 19). Die bei den Ausgrabungen freigelegte Mauer (Abb. 6.61) entsprach dem Fundament der hofseitigen Nordfassade.²² Im Südwesten wurden beim Bau der Ringmauer vier Öffnungen vorgesehen (Abb. 20): zwei Fenster (Abb. 6.72,73), ein Schüttstein (Abb. 6.71) und eine Latrinentüre (Abb. 6.70). Der obere Abschluss dieser ehemaligen Gebäudefassade hat sich nirgends erhalten.²³

Die Rekonstruktion des Annexbaus ist angesichts der unregelmässigen Geometrie seines Grundrisses nicht eindeutig. Denkbar wäre ein eingeschossiger Bau, dessen Dachkonstruktion das Regenwasser nach Süden über die

²¹ Das Bauniveau des Turms liegt rund 3 m höher als dasjenige der Palas-Nordmauer.

²² Mauer (61) ist wie Mauer (34) im Bauvorgang jünger als die Ringmauer und als die erste Bauphase des Turms. Sie ist aber älter als die Turmerneuerung (4), da diese im Anschlussbereich der ehemaligen Mauer eine Fensterscharte besitzt.

²³ Mit dem Abbruch des Gebäudes ist die Mauerkrone der Umfassungsmauer ca. ab Mitte der Fenster neu erstellt worden. Die drei obersten Steinlagen mitsamt der Zinnenbekrönung sind noch jünger.



20: Annexbau westlich des Turms. Die Zinnen wurden auf die Reste einer abgebrochenen Gebäudefassade gestellt. Aufnahme von 1988 anlässlich der Ausgrabungen im Hof, Blickrichtung gegen Süden.

Umfassungsmauer entsorgte. Im Innern des Gebäudes bestand das Gelniveau aus einem Erdboden. In zentraler Lage wurden nebeneinander eine Grube und eine Feuerstelle entdeckt sowie dazwischen ein grosses Pfostenloch, in dem vermutlich ein Drehgalgen verankert war. Angesichts dieser bescheidenen Ausstattung dürfte der Raum als Küche oder Werkstatt gedient haben.

Dieser Annexbau wurde nach einem Brand abgebrochen. Danach erstellte man im südöstlichen Hofzwickel ein gerundetes Fundament (Abb. 6.62). Es diente wohl als Auflage einer gemauerten Konstruktion, die es erlaubte, von den Wohnräumen im Osten über einen geschützten Gang weiterhin die alte Latrine (Abb. 6.70) zu benutzen.

Die Ringmauer

Die Umfassungsmauer der Buranlage ist im Mauerverband mit dem Palas entstanden. Betrachtet man die Palas-Ostfassade, so sind im Bereich des Erdgeschosses deutlich die durchlaufenden Steinlagen erkennbar, während sich im Bereich des Obergeschosses über der Ringmauer ein Eckverband abzeichnet (Abb. 21). Die Ringmauer hatte wehrhaften Charakter und besass einen Wehrgang, wie die gegenläufigen in die Mauerstärke eingelassenen Treppen im Norden zeigen (Plan 1.C).²⁴

Die Ostfront der Umfassungsmauer scheint erst am Ende der umfangreichen Bauarbeiten errichtet worden zu sein. Zur ersten Bauphase (Plan 1.B; Plan 7.50) gehören lediglich der Mauersockel beim Palas und ganz im Norden der Eckverband mit den vorspringenden Steinen. Die gesamte Front mit dem Eingangsportal wurde hingegen anlässlich einer zweiten Bauetappe erstellt (Plan 1.C; Plan 7.88). Ob es sich hierbei um die zweite Bauetappe einer einzigen, lang andauernden Bauphase handelt, oder um eine zweite Bauphase, anlässlich der man die Eingangspartie erneuerte (vielleicht im Zusammenhang mit der Anlage und Befestigung der Turmmatte?) ist heute nicht zu klären, zumal wir über die Funktion der Turmmatte kaum Hinweise besitzen.

Vergrößerung und Ausbau der Buranlage im 14. Jh.

Das 14. Jh. war für Leuk, das vermutlich bereits seit dem 13. Jh. das Stadtrecht besass, wiederum eine Blütezeit. Die Herrschaft über Leuk lag in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in den Händen der Herren von Raron. Peter von Raron (ca.1325–1413) war Viztum von Leuk, sein Sohn Wilhelm Bischof in Sitten (1391–1402) und sein Sohn Gitschart (um 1360–1425) Landeshauptmann. Die dominierende Macht dieser Familie dauerte bis zum

Sturz der Freiherren von Raron im Jahre 1416.²⁵ In dieser Zeit erlitt das bischöfliche Schloss das gleiche Schicksal wie die übrigen Burgen der Region: Es wurde geplündert und in Brand gesteckt.

Die dritte Bauphase des bischöflichen Schlosses dürfte mit der Blütezeit Leuks im 14. Jh. im Zusammenhang stehen. Zwischen Turm und Palas wurde der kleine Verbindungstrakt durch einen grossen, dreigeschossigen Baukörper ersetzt, dessen Treppengiebel im Süden an den Zinnenkranz des Palas anschloss (Plan 1.D; Abb. 2 III; 3.III). Ein zweiter, ebenfalls unterkellelter Annexbau wurde gegen die Nordfassade des Turms gelehnt. Veränderungen waren ausserdem im Palas nachweisbar. In dieser Zeit vermutlich wurde hier das Innere neu ge-

gliedert, im Keller eine gemauerte Säule eingestellt und in der Südfassade die romanisch anmutende Bifore geöffnet (Abb. 10).

Es handelt sich um mehrere bauliche Eingriffe, deren gegenseitige relative Chronologie und absolute Zeitstellung im Einzelnen nicht feststellbar waren. Die erwähnten Veränderungen sind jeweils jünger als die Bauphase B/C, aber älter als die Phase E. Es ist denkbar, dass nach den Wirren des späten 13. Jh. im Palas Reparaturarbeiten

²⁴ Die einzig im Norden festgestellten Balkenlöcher haben aber kaum etwas mit diesem Wehrgang zu tun, sondern deuten auf jüngere Holzeinbauten hin, die an die Mauer gelehnt waren.

²⁵ VON WERRA 1994 (wie Anm. 12) 15.

21: Das Bischofsschloss Leuk von Osten. Aufnahme von 2003.



nötig waren, und die Umbauten nach und nach, entsprechend dem Bedürfnis der Bewohner, ausgeführt wurden. Die Vergrößerung der Wohn- und Lagerflächen widerspiegelt ihrerseits den sozialen und politischen Aufstieg, den Leuk im 14. Jh. erlebte, und zeugt vom hohen Rang der hier ansässigen Familie.

Der Palas-Annex mit dem ersten Treppengiebel

Für den Neubau zwischen Palas und Turm musste lediglich die dreigeschossige Nordfassade mitsamt dem Fundament neu errichtet werden. Die übrigen Fassaden stehen auf älterem Bestand: die Ostfassade auf der Ringmauer, die Westfassade auf der zwischen Turm und Palas eingespannten Binnenmauer. Den oberen Abschluss der Ost- und Westfassade bildete ein nach Süden absteigender Treppengiebel, der unten an den Zinnenkranz des

Palas anschloss (Plan 3.31; 7.221). Eine Bekrönung der Nordfassade mit Zinnen ist nicht nachweisbar.

Sofern die Dachkonstruktion über dem Palas damals nicht verändert wurde, floss nun das Oberflächenwasser von zwei Dachschrägen entlang der ehemaligen Palas-Nordfassade zusammen (Abb. 3.III). Dies dürfte problematisch gewesen sein: Wie das Wasser gesammelt und abgeführt werden konnte, ist nämlich nicht ersichtlich. Ein originaler Ausguss ist zwar in der Südostecke des Annexbaus unter der Sitzbank der Fensternische vorhanden (Plan 7.241), doch dieser dürfte nicht für das Dachwasser gedient haben. Denkbar wäre, dass das Regenwasser gesammelt und in eine Zisterne geleitet wurde; von dieser fehlt allerdings im gesamten Burgareal jegliche Spur. Bei der Annahme einer neuen Dachkonstruktion über



22: Palas-Annex. Übersicht der anlässlich der Ausgrabungen von 1989 entdeckten Mauern. Links unten die gemauerte Spindel einer Wendeltreppe.

dem Palas, am ehesten ein flach nach Süden geneigtes Pultdach, reduziert sich zwar die abzuführende Wassermenge, die Frage nach einem Abflusskanal für das Dachwasser des Annexbaues bleibt hingegen unverändert.

Ausgedehnte Reste von mehreren Innenputzen, Balkenlöcher, Kaminanlagen, verschiedene Fensterformen sowie im Keller erhaltene Mauern geben Auskunft über die ehemalige Raumlagerung des Annexbaus und dessen späteren Veränderungen (Abb. 22).

Die Binnenmauern (Abb. 6.77/85) unterteilten das unterste Geschoss in zwei Räume. Im östlichen Raum befand sich der Treppenabgang, im westlichen der Keller. In der Keller-Ostmauer lassen sich zwei schmale Lüftungsscharten nachweisen, sowie eine zwei Meter breite, aus sorgfältig zugerichteten Tuffsteinen gefügte Türe durch die man über vier mit grossen Steinplatten belegten Stufen ins Rauminnere gelangte (Abb. 23). In der SW-Ecke des Kellers waren zudem die Reste einer schmalen Treppe zu erkennen (Plan 3.84), die direkt in das Saalgeschoss des Palas führte. Gleichzeitig mit dieser internen Verbindung öffnete man auch eine dritte Lichtscharte durch die Aussenmauer.

23: Palas-Annex, Kellereingang. Die Stufen wurden 2005 für den Einbau von Sanitäranlagen abgebrochen.



Das Erdgeschoss besass Durchgangs- und Vorhallencharakter; seine Funktion wurde einzig von Türen und Portalen bestimmt. Die drei unterschiedlichen Eingänge der Nordfassade verleihen heute dem Bau sein unverkennbares Gepräge, das an einen Portikus erinnert (Abb. 4). Ursprünglich hatte jeder Durchlass seine spezifische Aufgabe. Das mittlere grosse Tor führte zur Treppe, über die man in die Keller des Palas und des Palas-Annexes gelangte. Die kleine Öffnung ganz im Osten war nie höher als 1,35 m; ein grosser Felsblock im anstehenden Moränengrund bildete die Schwelle. Die Öffnung ist zu niedrig für eine Türe; sie ist am ehesten als Luft- und Lichtdurchlass zu interpretieren. Das grosse und das kleine Tor haben gefaste Gewändesteine; Verschlussmechanismen sind keine erhalten. Möglicherweise war der Kellerabgang mit einem Bretterboden gedeckt, der den Raum über der Treppe vielleicht als Lagerraum benutzbar machte. Eine Falltüre könnte je nach Bedürfnis mehr oder weniger weit aufgeklappt worden sein, um in einen der Keller zu gelangen. Westlich des grossen Tores befand sich der Zugang zu den Wohnräumen (Abb. 24). Diese mit Steinschwelle und seitlichem Anschlag ausgestattete Türe war verschliessbar (Nische für einen Riegelbalken). Im Inneren trennte eine Binnenmauer (Abb. 6.77) den Eingangsbereich im Westen vom Lagerraum über dem Kellerabgang.

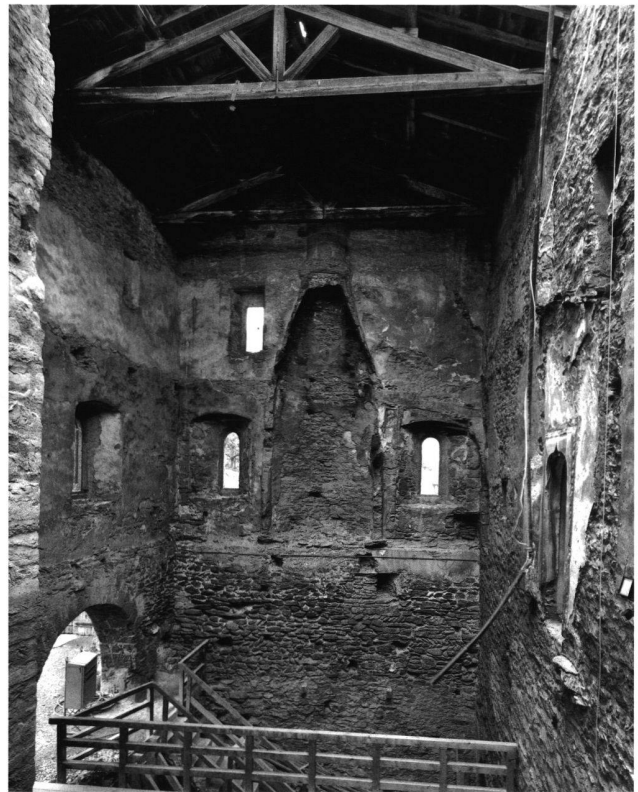
Das Obergeschoss besass je zwei grosse Rundbogenfenster im Norden und Osten; Letztere waren mit einer Sitznische ausgestattet (Abb. 25). Das Format der Fenster entsprach demjenigen der grossen Biforen im Palas; wie diese waren sie vermutlich mit einem Mittelstud unterteilt. Von diesen ursprünglichen Fenstern ist nur die innere Leibung erhalten. Anlässlich einer Verkleinerung der Öffnungen wurde fassadenseitig der Fensterrahmen durch Mauerwerk ersetzt und innen die rechtwinkligen Gewände durch schräge Laibungen verdeckt (Plan 7.240). Zwischen den beiden Fenstern der Ostwand befindet sich ein grosser Wandkamin, der innen konkav in die Mauerdicke eingelassen ist und aussen rechteckig vorkragt. Zu diesem Kamin gehörten eine mit Steinplatten ausgelegte Feuerstelle und ein gemauerter, weit ausladender Trächen (Rauchfang), dessen hölzerner Rahmen von Steinkonsolen gestützt wurde (Holzrahmen beidseitig ersetzt). Oben



24: Palas-Annex, Nordwand. Balkenlöcher und Verputze lassen eine Gliederung in drei Geschosse erkennen. Zwischen dem Rundbogenportal und der Türe links bestand eine Binnenmauer, die in einer späteren Phase bis ins oberste Geschoss aufgemauert wurde.

endete der Trächen in einen kreisrunden Schlot aus sauber zugehauenen Tuffsteinen (Abb. 26). Rechts neben dem Kamin lassen sich die Reste eines gemauerten Gestells nachweisen und unter der rechten Sitzbank des südlichen Fensters befindet sich ein Ausguss (Plan 7.244, 241). Der im Obergeschoss grossflächig erhaltene Verputz zeigt, dass die im Keller und im Erdgeschoss nachweisbare Quermauer (Abb. 6.77) im Obergeschoss auf Bodenhöhe endete. Beim Kaminraum handelte es sich um einen grossen Saal, der mindestens bis zum Turm reichte. Feuerstelle, Ausgussvorrichtung und Gestelle zeigen, dass dieser Saal als Küche diente.

Das Dachgeschoss des Annexbaus war wegen der Neigung des Daches nur in der Nordhälfte nutzbar. Es war mit zwei Scharten in der Nordfassade (Abb. 4, 24) und einer weiteren Scharte in der Ostfassade (Plan 7.239) spärlich belichtet.

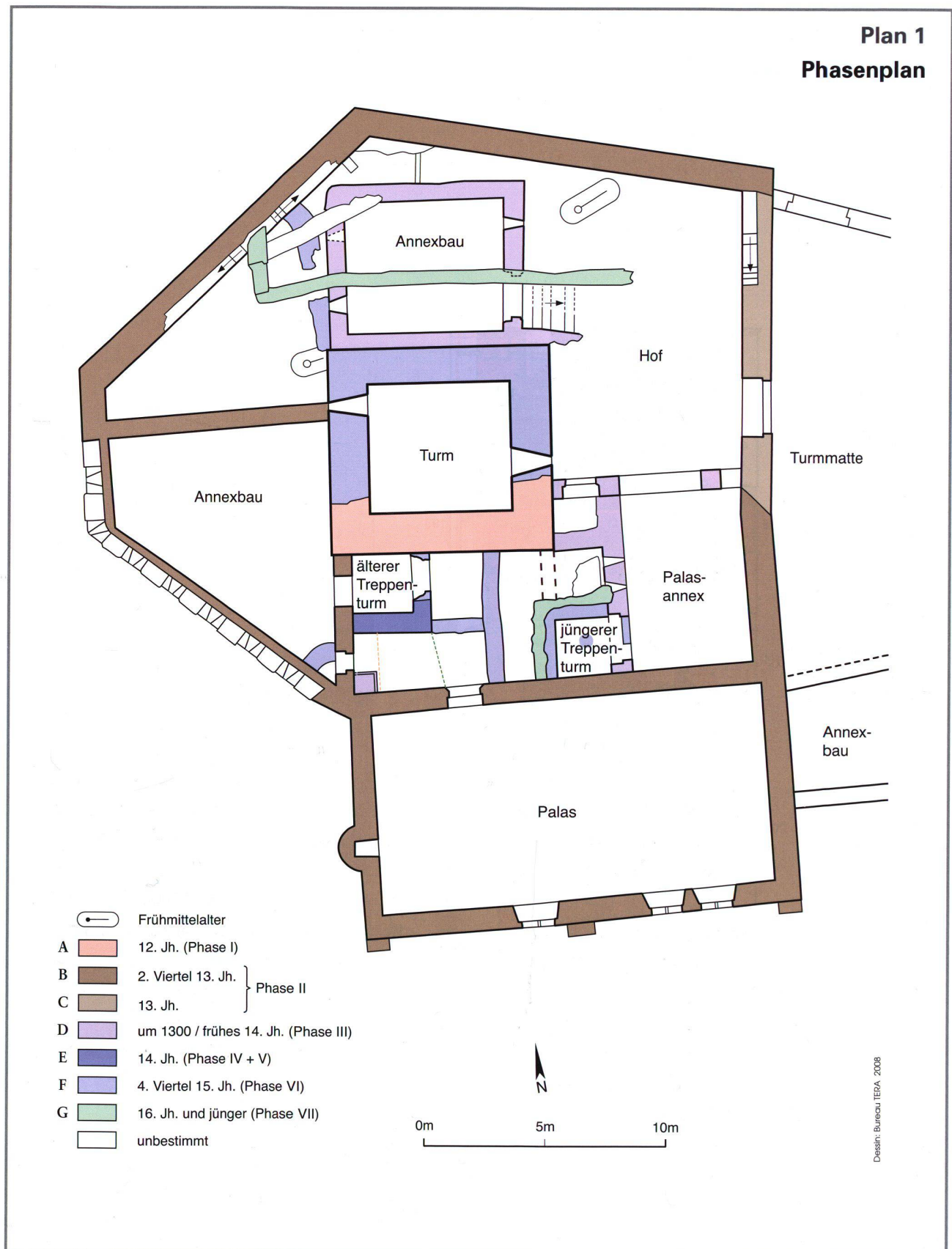


25: Palas-Annex, Ostwand. Im Zentrum die grosse Kaminanlage, die mit dem ersten Anbau entstand. Über dem Rauchfang (Trächen) die knaufartige Verdickung des Kamins, welche das Dach abdichtete.

Mit dem Neubau des Palas-Annexes und der Aufhöhung des Westgiebels dürfte auch die Verbindung in den Turm neu gestaltet worden sein. Aus dieser Zeit stammt wohl die Türe, die ins dritte Turmgeschoss führt. Sie besteht aussen aus sauber bearbeiteten Hausteinen und weist eine zeittypische Spitzbogenform auf (Plan 2.6).

Der Annexbau nördlich des Turmes

Auf der Turm-Nordseite wurde anlässlich der Ausgrabung des Hofes ein beinahe quadratischer Anbau entdeckt (Abb. 27). Erhalten ist der in die Erde eingetiefte Bereich des Kellergeschosses. Die Südmauer verblandet das unregelmässige Fundament des Turms, der Eingang mit dem vorstehenden Treppenhals liegt im Osten. Hier führt eine flache, sechs Stufen zählende Treppe aus grossen, schiefrigen Kalksteinplatten und gemauerten Seitenwangen ins Rauminnere. Im Westen sorgten zwei Scharten mit steil nach aussen ansteigender Bank für



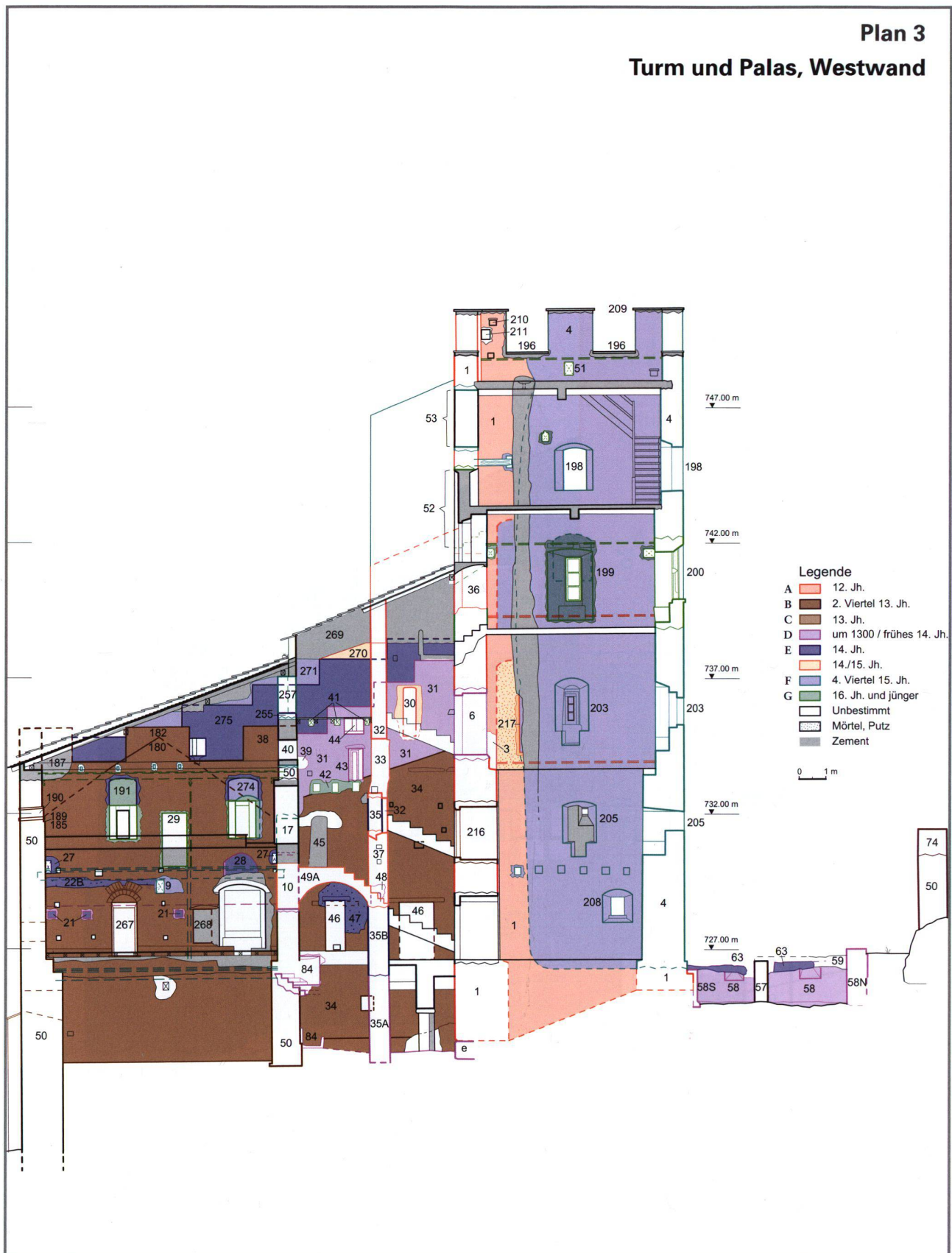
Plan 1: Bischofsschloss Leuk. Phasenplan (Schnittebene auf Höhe Erd- bzw. Saalgeschoss).

Plan 2

Turm, Südwand



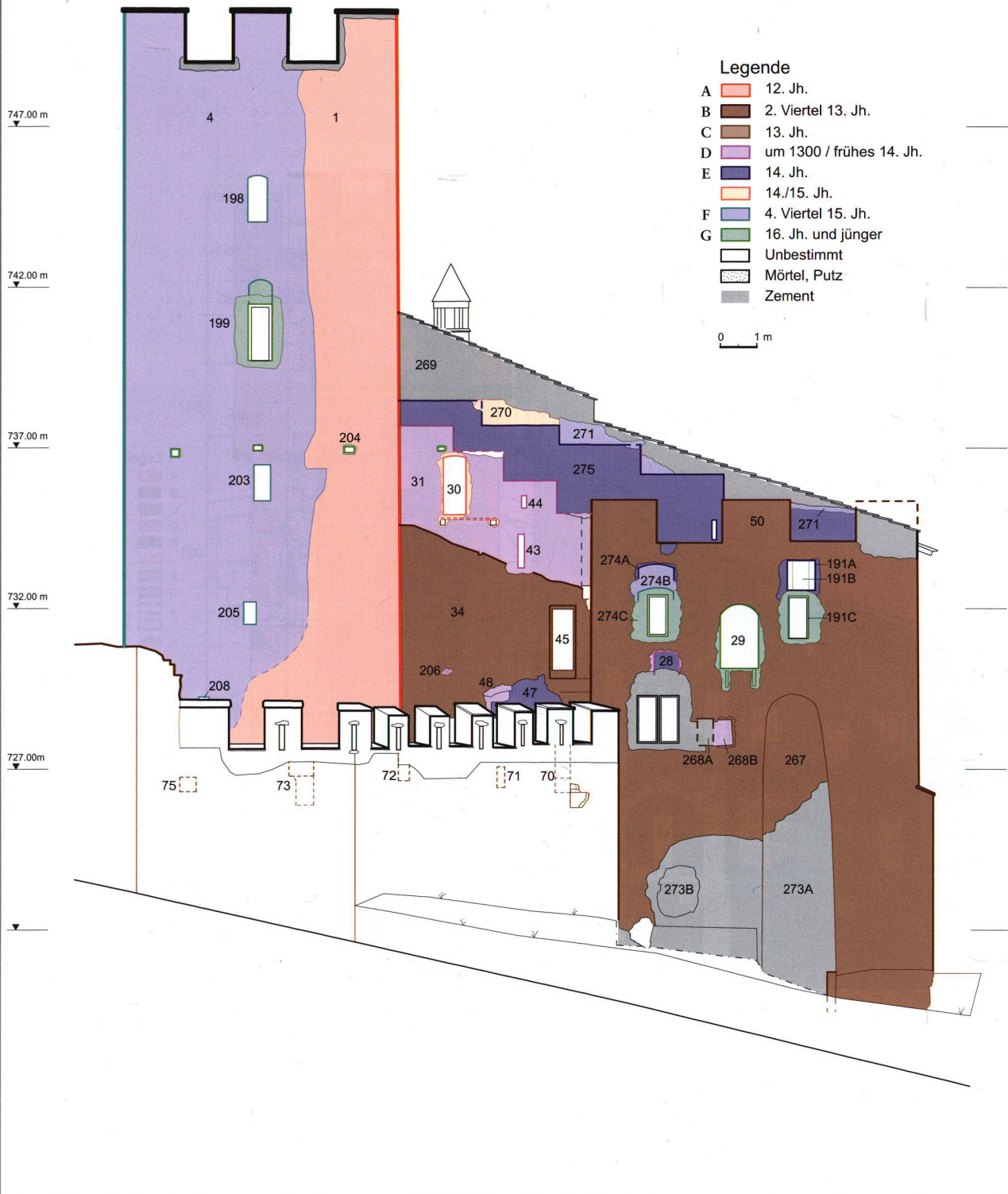
Plan 2: Bischofsschloss Leuk. Turm-Südwand.



Plan 3: Bischofsschloss Leuk. Palas- und Turm-Westwand.

Plan 4

Turm und Palas, Westfassade



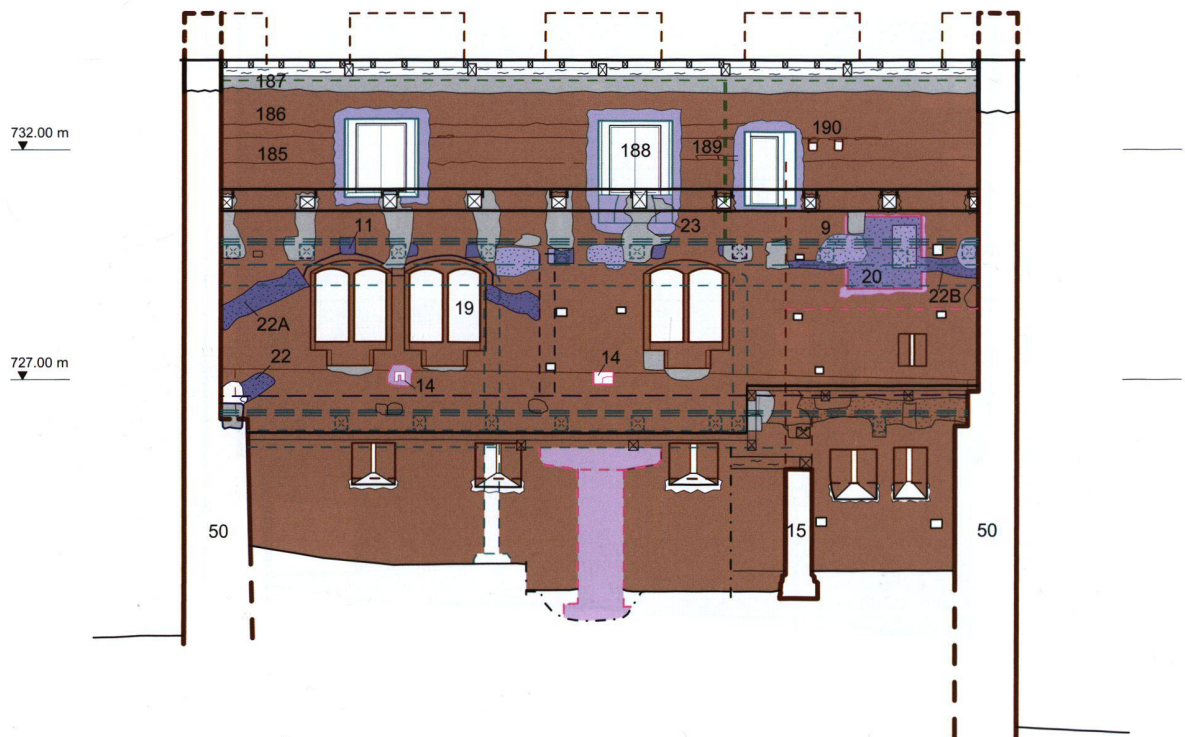
Plan 4: Bischofsschloss Leuk. Turm und Palas, Westfassade.

Plan 5 Palas, Südwand

Legende

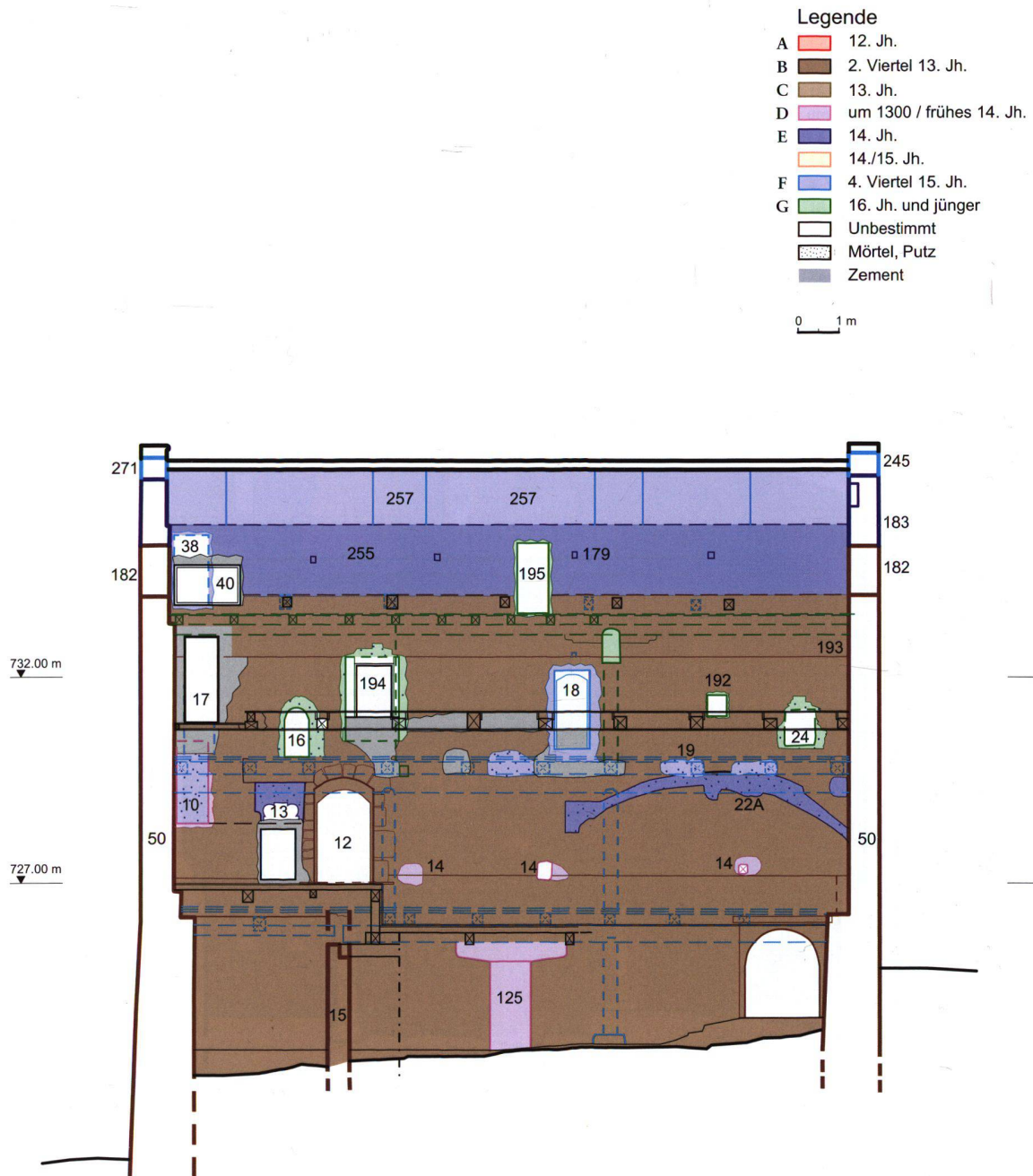
- A 12. Jh.
- B 2. Viertel 13. Jh.
- C 13. Jh.
- D um 1300 / frühes 14. Jh.
- E 14. Jh.
- F 14./15. Jh.
- G 4. Viertel 15. Jh.
- 16. Jh. und jünger
- Unbestimmt
- Mörtel, Putz
- Zement

0 1 m



Plan 5: Bischofsschloss Leuk. Palas, Südwand.

Plan 6 Palas, Nordwand



Plan 6: Bischofsschloss Leuk. Palas, Nordwand.

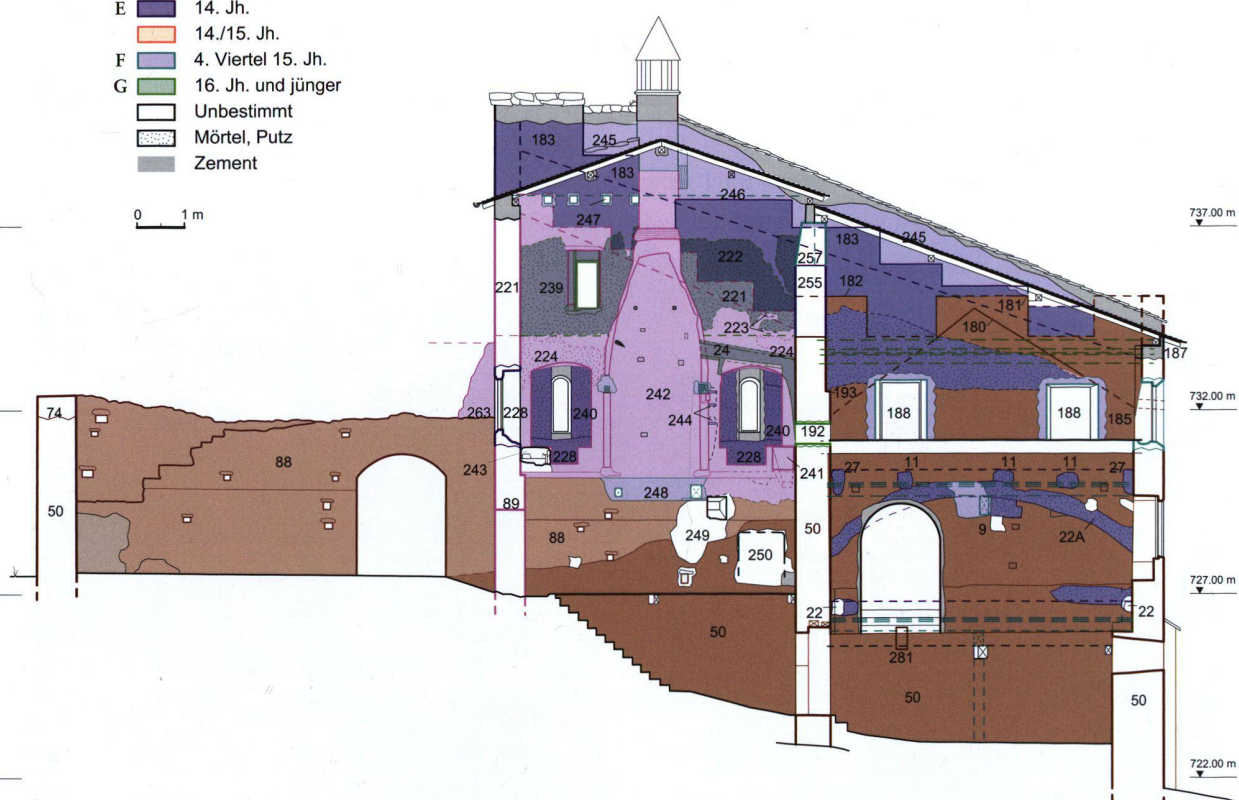
Plan 7

Palas, Palasannex, Ostwand

Legende

- A 12. Jh.
- B 2. Viertel 13. Jh.
- C 13. Jh.
- D um 1300 / frühes 14. Jh.
- E 14. Jh.
- F 14./15. Jh.
- G 4. Viertel 15. Jh.
- H 16. Jh. und jünger
- I Unbestimmt
- J Mörtel, Putz
- K Zement

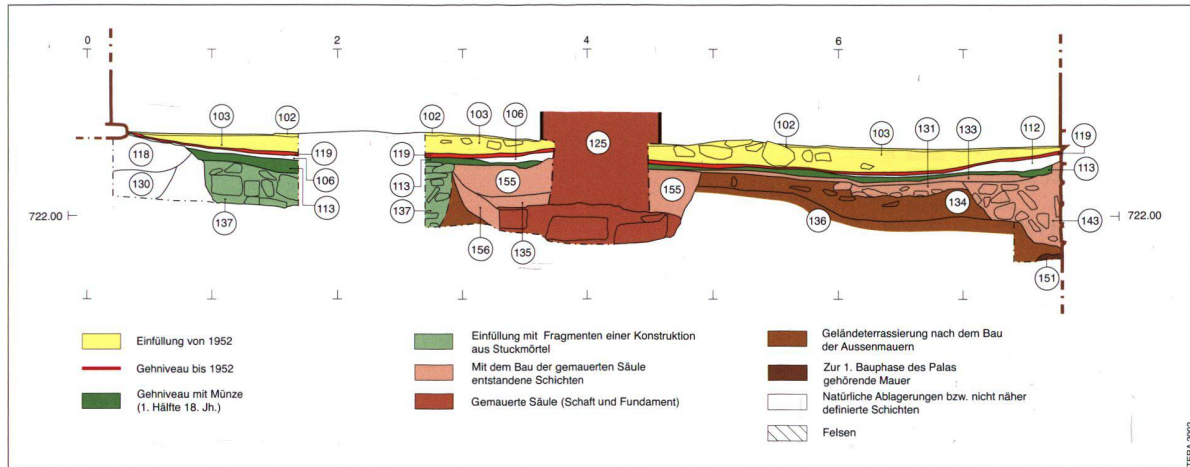
0 1 m



Plan 7: Bischofsschloss Leuk. Palas, Ostwand.

Plan 8

Palas, Keller (Ostprofil)



41: Aquatinta von Max de Meuron (pinx.) und Falkeisen (sculp.), publiziert 1829 von JEAN-B.-B. SAUVAN.

Plan 8: Bischofsschloss Leuk. Palas, Keller. Sondierschnitt westlich der gemauerten Säule (Ostprofil). Schematische Darstellung der Erdschichten. Zur Lage der Schnittebene vgl. Abb. 16 (Sondierung 2).



26: Palas-Annex, obere Hälfte der Ostwand. Aufnahme 2006, nach Abbruch der Dachkonstruktion.

Licht und Luft. Ein auffallend tiefer Ausbruch in der gegenüberliegenden Mauer weist auf ein weiteres Fenster neben dem Eingang hin.

Der Annexbau nördlich des Turms besass vermutlich zumindest ein Obergeschoss und war am ehesten mit einem Pultdach gedeckt. Eine direkte Verbindung mit dem Turm ist denkbar, aber nicht mehr beweisbar, da dessen

Nordfassade nach dem Abbruch des Annexbaus neu errichtet wurde.

Eine exakte Datierung des Turmanbaus ist nicht möglich. Er fügt sich aber gut in die Ausbauphase der Burganlage im Verlaufe des 14. Jh. ein. Die im 15. Jh. neu aufgeführte Turm-Nordmauer (Abb. 6.4) überdeckt hingegen bereits die abgebrochene Kellermauer. Die starken Brandspuren lassen darauf schliessen, dass der Baukörper nach einer Feuerbrunst abgebrochen wurde.

Nach der Verfüllung des Kellers entstand zwischen der Nordwestecke des Turmes und der Umfassungsmauer ein Fundament, das den Hof zu unterteilen schien (Abb. 2. VI; 6.63). Wiederum jünger ist ein gangartiges Gebäude, das sich an die Ringmauer lehnt. Erhalten sind die langgezogene Südbegrenzung (Abb. 6.57) und die Westmauer (Abb. 6.60) mit einer Türschwelle (Abb. 6.69). Im Osten fehlt das Fundament, hier dürfte sich vielleicht ein grösseres Tor befunden haben (Abb. 2.VII).

Die Änderungen im Palas

Auch im Palas zeugen einzelne Mauerausbrüche von ersten Umbauten. Im Saalgeschoss weisen drei auf den oberen Mauerrücksprung verlegte Balken (Plan 5.14;

27: Der Hofbereich nördlich des Turms. Übersicht von den Zinnen des Turms aus. Aufnahme 1988 anlässlich der Ausgrabungen im Hof.



6.14) auf eine Erneuerung des grossen Saales hin. Vielleicht wurde lediglich die Bodenkonstruktion erneuert und angehoben, oder es handelt sich um die Schwellbalken neuer Zwischenwände. Die im Keller aufgemauerte Säule lässt zumindest auf eine Verstärkung der Bodenkonstruktion des darüberliegenden Geschosses schliessen.

Der Westraum des Saalgeschosses wurde ebenfalls verändert. Drei Balkenlöcher in der Westwand (Plan 3.21) deuten auf den Einzug eines Zwischenbodens. Gleichzeitig mit diesem Boden (die Mörtel sind identisch!) wurde im Norden eine Türe (Plan 3.10) und im Süden ein grosses Doppelfenster (Abb. 10; Plan 5.20) geöffnet. Diese romanisch anmutende Bifore mit zentraler Säule ist in Stuckmörtel ausgeführt. Warum man hier eine in Bezug auf Form und Material derart auffallende, von den übrigen Fenstern abweichende Art wählte, ist nicht klar. Vielleicht zeichnete dieses an einen Kirchenbau erinnernde Fenster den Ort einer kleinen Privatkapelle aus, die man im Bereich des ehemaligen Treppenhauses einrichtete.

28: Turmmatte, Innenansicht der talseitigen Stützmauer. Die Südmauer des Annexbaus (M276) enthält eine Latrinen(?)-türe (A). Die jüngere Mauer (M277) dürfte der von Merian wiedergegebenen Zinnenmauer entsprechen. Aufnahme 2007.



29: Annexbau östlich des Palas. Die Annex-Nordmauer bezieht rechts einen Findling ein. Dieser ist bis zur vertikalen Kante bearbeitet: Hier unterteilt eine Binnenmauer das Gebäude. Aufnahme 2007 anlässlich der Abgrabung der Turmmatte für einen direkten Kellerzugang.

Die Zeitstellung dieses Umbaus ist nicht näher einzugrenzen, zumal auch die Funktion des markanten Fensters sich nicht klar fassen lässt. Die Oberfläche der Bifore besteht nach der Restaurierung des frühen 20. Jh. weitgehend aus Zement und kann nicht für eine stilistische Beurteilung herangezogen werden. Möglicherweise entstand das Fenster im 13. Jh., wie Donnet aufgrund stilistischer Überlegungen vermutet.²⁶ Denkbar ist aber auch, dass es erst im 14. Jh. geöffnet wurde.

Der Annexbau östlich des Palas

Die talseitige Stützmauer der Turmmatte weist an ihrem Westende drei Bauphasen auf. Die älteste Bauphase entspricht der Südmauer eines rechteckigen Gebäudes, das sich an die Fassade des Palas anlehnte und im Innern durch eine Binnenmauer unterteilt war (Abb. 1). Anlässlich der Errichtung dieses Gebäudes wurde das Kellerfenster des Palas vermutlich vermauert.

Von der Gebäude-Südmauer ist die Sockelzone erhalten mitsamt einer vermauerten, 60 cm breiten Öffnung (Abb. 28). Es dürfte sich hierbei um eine Latrinentüre handeln, zumal die Schwelle auf gleicher Höhe liegt wie

der Boden des Innenraums, aber deutlich höher als das Aussenniveau am Fuss der Fassade. Die ebenfalls gut erhaltene Gebäude-Nordmauer ist auf ihrer Rückseite gegen Erde gemauert und zieht im Osten an und über einen grossen Findling, den sie als Bestandteil der Wand integriert (Abb. 29). Gegen den Findling stösst auch eine Nord-Südverlaufende Mauer, deren unterste Fundamentlagen erhalten sind. Da diese Mauer nur in Ansätzen freigelegt werden konnte, steht nicht eindeutig fest, ob es sich hierbei um eine Binnenmauer des Gebäudes handelte oder um dessen Ostfassade. Der von Lehner 1986 weiter östlich in der Stützmauer beobachtete Mauerwinkel (Abstand zum Bischofsschloss 12 m) und die Bearbeitungsspuren des Findlings beidseits der Quermauer, sprechen allerdings für eine Binnenmauer, welche ein grösseres Gebäude unterteilte. Der an den Palas angrenzende Raum war leicht trapezförmig und im Innern 6 m lang bzw. 4,20 m bis 4,80 m breit. Der östliche Raum war etwas kleiner.

Das Innenniveau des Gebäudes wurde im Bereich der Sondierung durch den Baggeraushub zerstört. Es muss auf gleicher Höhe gelegen haben wie die Türschwelle im Süden, beziehungsweise wie der Fundamentvorsprung der Nordmauer. Ohne eine archäologische Ausgrabung sind keine Aussagen zur Beschaffenheit des Bodens möglich.

Für eine Datierung des Gebäudes und eine Bestimmung seiner Funktion fehlen uns jegliche Hinweise. Da keine archäologische Grabung erfolgte, konnten keine Kleinfunde geborgen werden. Für eine Erstellung des Gebäudes im Verlaufe des 14. Jh. spricht die allgemeine Entwicklung der Burganlage, welche in dieser Zeit stark ausgebaut wurde. Der Stich von Merian aus dem 17. Jh. zeigt an dieser Stelle kein Gebäude. Dieses scheint damals bereits durch die zinnenbekrönte Mauer ersetzt worden zu sein, welche zwischen Bischofsschloss und Rathaus die Turmmatte stützt. Angesichts der strategischen Lage neben dem Eingang zum Bischofsschloss könnte die Funktion des Gebäudes mit dem Portal im Zusammenhang stehen. Vielleicht handelte es sich um das Haus des Torwärters.

Veränderungen der Burganlage im 14. Jh.

Änderungen auch der jüngsten Bauteile zeigen, dass im Verlaufe des 14. Jh. die Anlage den Wünschen der Bewohner angepasst wurde (Abb. 3.IV). Im Saalgeschoss des Palas wurden gemauerte Decken eingezogen und im Palas-Annex die Fenster verkleinert, die Dachkonstruktion über beiden Baukörpern vereinheitlicht und mit durchlaufenden Treppengiebeln versehen. Im Turm entstanden ebenfalls gemauerte Gewölbe; die Erschliessung über das Treppenhaus wurde entsprechend angepasst.

Palas und Palas-Annex

Die Erneuerung der Dachkonstruktion über Palas und angrenzendem Annex ist der auffallendste Eingriff dieser Bauphase. Im Osten und Westen wurden die Mauerkrone aufgemauert und es entstand ein durchgehender Treppengiebel (Abb. 3.IV; Plan 3.275; 7.183). Ein neues Pultdach mit einheitlicher Dachschräge garantierte eine bessere Ableitung des Oberflächenwassers.

Im Palas-Annex wurden vermutlich in dieser Zeit die grossen Fenster des Kaminraumes verkleinert und die Rahmen aus Tuffstein mit den charakteristischen Rundstabprofilen versetzt.²⁷ Die grosszügige Dimension des Kaminraums blieb aber unverändert.

Im Palas wurde der Boden des Saalgeschosses erneuert und die gemauerte Wandbank zurückgespitzt (Plan 7, Bodenbalken 22). Unmittelbar über den Fenstern wurde eine neue, tieferliegende Decke eingezogen (Deckenbalken Plan 5.11). Ihre Untersicht war mit Stuckmörtel verkleidet: Im östlichen Raumdrittel des Saalgeschosses lässt sich ein Kreuzgratgewölbe rekonstruieren (Plan 5.22A), im westlichsten eine flache Decke (22B). Letztere setzte im Süden die Veränderung der romanischen Bifore voraus, die bis auf eine kleine rechteckige Öffnung (Kamin?) vermauert wurde. An der Westwand reicht das Negativ der Flachdecke hingegen nur bis zur Raummitte (Plan 3.22B); vermutlich existierte in der Nordwestecke des Saalgeschosses eine Treppe, die ins Oberge-

²⁶ DONNET/BLONDEL 1963 (wie Anm. 15) 116.

²⁷ Heute sind die Tuffsteinrahmen alle mit Zementmörtel verlegt. Sie wurden im frühen 20. Jh. vermutlich vollständig ersetzt.



30: Palas, Nordwand des Saalgeschosses. Detail der passförmigen Nische neben der Eingangstüre.

schoß führte. Neue Bodenhöhe und Dachkonstruktion erlaubten nun auch dieses zu nutzen und so wurden in der Westfassade zwei Fenster geöffnet (Plan 3.191,274).

Die Flachdecke aus Stuck, die Vermauerung der romanischen Bifore in der Südwand, die Vermauerung der Türe (Plan 6.10) in der Nordwand und die Veränderung des Fensters (Plan 3.28) in der Westfassade können, angesichts der identischen rosafarbenen Stuckmörtel, der gleichen Bauphase zugeordnet werden. Hinzu kommt der Einbau einer auffallenden Nische (Plan 6.13) in der Nordwand des Palas, unmittelbar neben der Eingangstüre ins Saalgeschoss (Abb. 30). Nur der obere Abschluss dieser Nische ist erhalten: eine sich präzise im Mörtel abzeichnende Passform, deren untere Hälfte wohl symmetrisch zu ergänzen ist.²⁸ Die sichtbare Passform scheint dem Negativ des Einbaus zu entsprechen, wobei der

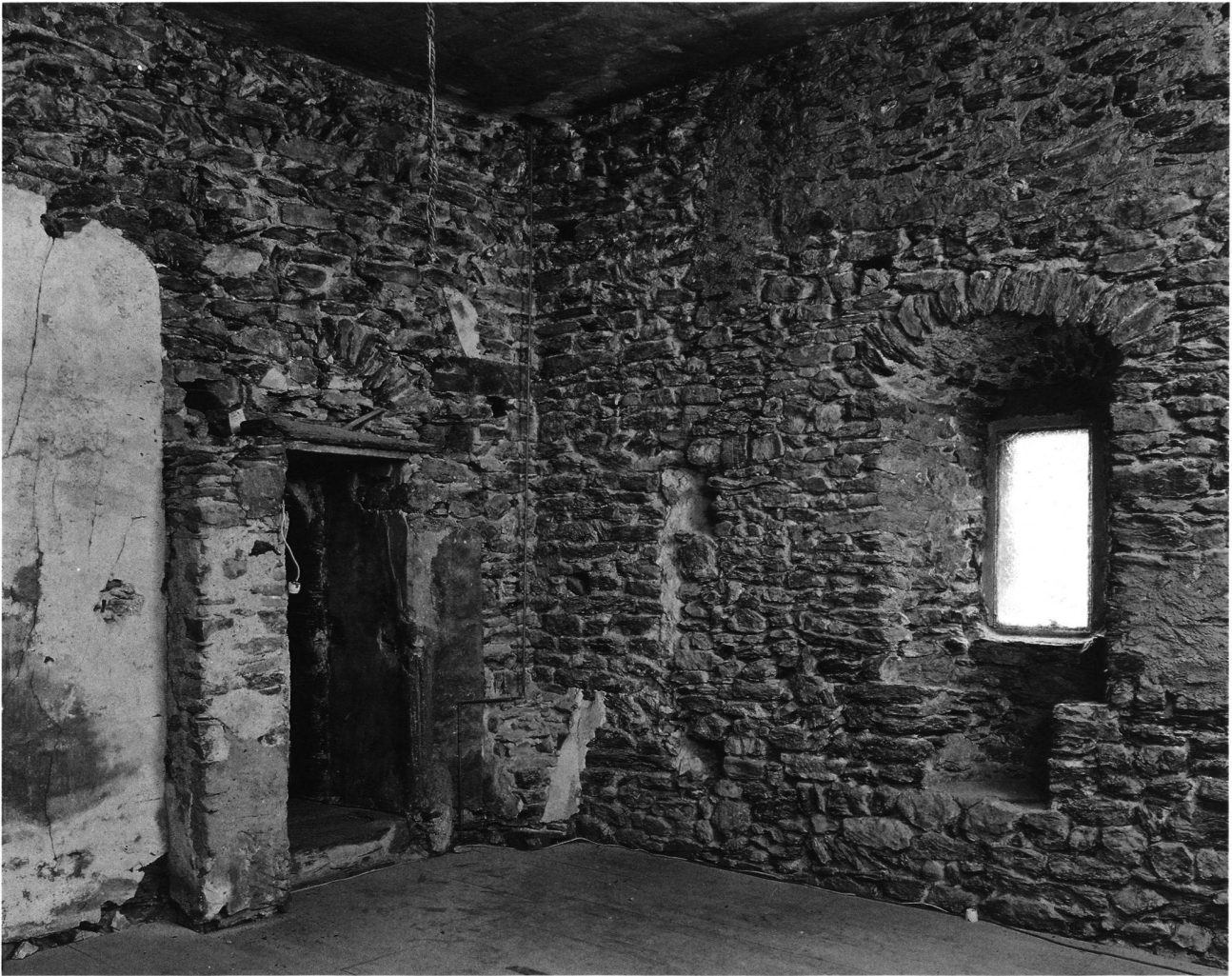
mächtige Stuckmantel, der diesen umgibt, möglicherweise eine ältere, rechteckige Nische vermauert. Die Funktion dieses Einbaus ist nicht klar. Für einen Wandschrank scheint die Form allzu unpraktisch. Ein Ofen ist ebenfalls auszuschliessen, zumal von der Rückseite her keine Einfeuerung nachweisbar ist.

Turm und Treppenturm

Im Turm haben sich im dritten und vierten Geschoss, an der Südwand, ausgedehnte Reste eines stuckartigen, sehr harten Verputzes erhalten. Sie bedecken drei hochrechteckige, oben korbboogenförmig gerundete Felder (Abb. 31; Plan 2.3). Zwischen diesen Feldern und in den Raumecken verbleibt jeweils ein schmales, unverputztes Band: das Negativ von vier gemauerten Wandvorlagen, deren Basis zum Teil erhalten ist. Derartige Wandvorlagen existierten ursprünglich auf allen vier Raumseiten. Sie gehören zu einem gemauerten, neunteiligen Kreuzgewölbe, das auf vier zusätzlichen, freistehenden Pfeilern ruhte.

Diese Gewölbe stammen nicht aus der Bauzeit des Turms, denn im dritten Geschoss haften die Putzflächen bereits auf einer Erneuerung der Wandverblendung (Plan 2.5). Andererseits ist der Gewölbeputz eindeutig älter als die Turmerneuerung (Plan 2.4), zumal er nur auf dem alten Mauerteil erhalten ist. Die Funktion dieser gewölbten, mit Stützen verstellten Räume ist nicht gesichert. Vermutlich handelte es sich um feuersichere Archiv- und Tresorräume und nicht um Wohnräume.

Mit dem Einzug der Gewölbe im Turm war eine interne Erschliessung der Obergeschosse nicht mehr möglich. Die Zugänge und der Treppenaufgang mussten verändert werden. Der zunächst nur bis auf Bodenhöhe des Erdgeschosses gemauerte Treppenturm (Plan 3.35A), wurde in einer zweiten Bauphase bis zum 1. Obergeschoss (Plan 3.35B), dann um weitere zwei Geschosse aufgestockt (Plan 3.35C).²⁹ Bei dieser dritten Bauphase wurde der Treppenturm inwendig verstärkt, und in der Ostwand öffnete man ein Fenster. Das Treppenhaus dürfte nach diesem Ausbau turmartig über das Dach des Palas-Annexes hochgeragt haben (Abb. 3.V). Anlässlich einer vierten Bauphase ist der Treppenturm später nochmals aufgestockt worden bis unmit-



31: Turm, Südwestecke des 2. Geschosses. Die oben rund endende Verputzfläche (links) und die zwei Wandpfeiler beidseits der Türe sind Reste einer Gewölbekonstruktion.

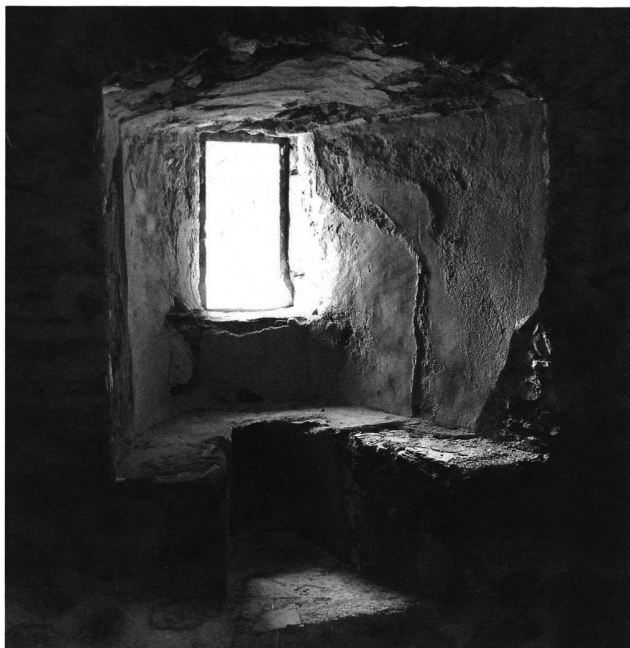
telbar unterhalb des Zinnenkranzes, wo eine heute vermauerte Türe ins Dachgeschoss des Turms führte (Abb. 3 VI). Die monumentale, geschweifte Schulterbogentüre aus Hausteinen, die heute den Eingang zum Treppenturm bildet, ist keiner der erwähnten Bauphasen eindeutig zuzuweisen. Ihre Zierform weist am ehesten ins 15. Jh. (Abb. 3.VI).

Die Zugänge, die in den Turm führen, sind in Bezug auf Form und Gewändemörtel alle unterschiedlich und reflektieren die zahlreichen Veränderungen der Treppenkonstruktion im Süden. Die Türe des 2. Turmgeschosses (Plan 2.216) dürfte der älteste Zugang sein. Die Spitzbogentüre des 3. Geschosses (Plan 2.6) entstand nach einer grossflächigen Vermauerung der mittleren Wand-

partie (Plan 2.5). Als im Turm die gewölbten Räume entstanden, musste im 4. Geschoss ein weiterer Zugang geöffnet werden (Plan 2.36A), und die Türen des 2. und 3. Geschosses wurden neu verputzt (gleiche Gewändemörtel). Noch jünger sind die Eingänge des 5. Geschosses (Abb. 3.VI/VII) und des Erdgeschosses (19. und 20. Jh.).

²⁸ Die Nische wurde im unteren Bereich durch den Einbau eines modernen Kastens gestört. Auf der Mauerrückseite tritt sie nicht in Erscheinung.

²⁹ Der Treppenturm wurde in mindestens drei Bauphasen hochgeführt, wobei jede Bauphase jünger ist als die angrenzende östliche Giebelmauer. 1. Bauphase: Sockelgeschoss (35A), bis rund 40 cm unterhalb der Schwelle des heutigen Eingangs. 2. Bauphase: Erd- und 1. Obergeschoss (35B). 3. Bauphase: inwendige Verstärkung und 2. Obergeschoss (35C).



32: Turm, Westwand. Nischenfester des 1. Geschosses.



33: Turm, Nordostecke des 3. Geschosses. Links angeschnitten das Kreuzstockfenster

Zerstörung und Neuaufbau der Burganlage im 15. Jh.

Im frühen 15. Jh. erlitten das bischöfliche Schloss und der benachbarte Wohnturm des Viztums das gleiche Los wie die übrigen Burgen der Region: Sie wurden geplündert und in Brand gesetzt.³⁰ Der Brandschutt und die Feuerfärbungen, die im Keller nördlich des Turms und auf dem Erdboden des Annexbaues im Westen beobachtet wurden, sind vermutlich Spuren dieser Verwüstung von 1415. Doch die Bedeutung der Stadt Leuk endete nicht

mit den Wirren des frühen 15. Jh. Die Burganlage bewahrte offenbar ihre Funktion als Sitz der Vertreter der Herrschaft und 1475 ordnete Bischof Walter II. Supersaxo (ca. 1402–1482) die Erneuerung des Turms und der anstossenden Wohnungen an. Palas und Palas-Annex wurden mitsamt der Dachhaut saniert: die Räume neu gegliedert, die Decken ersetzt, Dachkonstruktion und Treppengiebel höher verlegt. Südlich des Turms wurde der Kaminraum verkleinert, so dass ein kleiner Innenhof entstand. Von diesem Innenhof aus führte ein neues Treppenhaus zu den Obergeschossen (Abb. 2.VI; 3.VI). Einzig die beiden Annexbauten nördlich und westlich des Turms wurden nach dem Brand nicht mehr ersetzt. Nach ihrem Abbruch wurde der Turm auf drei Seiten neu aufgeführt und die Ringmauer im südwestlichen Zwickel des Hofes ergänzt.

Diese Bauphase lässt sich durch die im Mauerwerk verankerten Balken dendrochronologisch gut in die zweite Hälfte des 15. Jh. einordnen. Eine Datierung in die Jahre 1460/61 (mit Waldkante) ergaben die Bodenbalken und die Bodenauflegebretter im 2. Obergeschoss des Turms sowie ein Treppenaufleger im 4. Obergeschoss.³¹ Auch die Deckenbalken des Saalgeschosses sowie die Streifbalken und die östliche Stütze der Kellerdecke im Palas stammen aus dieser Zeit. Die in einem Flickmörtel verlegten Bodenbalken des Palas-Annexes und der hölzerne Rahmen des Rauchfangs (Trächen) zeigen, dass auch hier die Holzkonstruktion ersetzt werden musste.

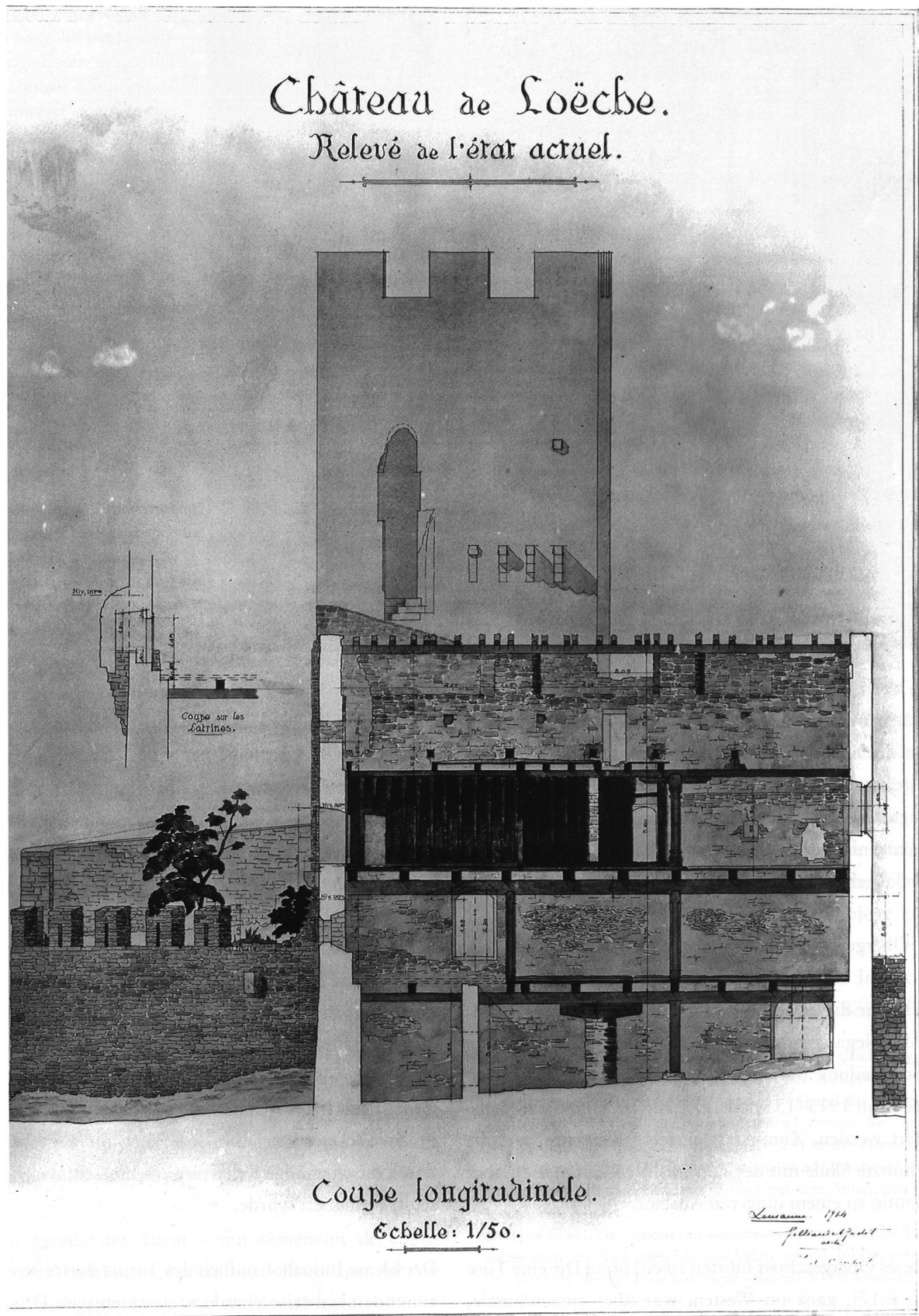
Erneuerung von Palas und Palas-Annex

Im Palas dürfte in dieser Zeit der grosse Versammlungsraum im Saalgeschoss entstanden sein, dessen Bestand anhand der Pläne des frühen 20. Jh. rekonstruierbar ist (Abb. 34). Blondel hebt in seiner Beschreibung der Burganlage die für die damaligen Verhältnisse aussergewöhnliche Dimension des Raumes hervor, der eine lichte Weite von 16,35×8,40 m besass.³² Die Bodenbalken wurden durch einen Unterzug gestützt, dessen Spannweite zwei

³⁰ DONNET/BLONDEL 1963 (wie Anm. 15) 114.

³¹ vgl. dazu EGGER 1985 (wie Anm. 6); SCHMIDHALTER 2003 (wie Anm. 7); SCHMIDHALTER 2004 (wie Anm. 8).

³² BLONDEL 1956 (wie Anm. 13) 40.



34: Längsschnitt durch den Palas, gegen Norden. Aufnahmeplan von 1911.



35: Palas-Annex, Südwand. Am rechten Bildrand die Türen, die vom jüngeren Treppenturm aus in den Palas führten. Die Stufen waren seitlich in die Mauer verankert. Am linken Bildrand die Einfeuerungsöffnung eines Stubenofens. Dazwischen eine in die Mauer eingebrochene Durchreiche.

Auflager benötigte. Im Keller sind diese noch erhalten: nebst der älteren gemauerten Säule ein neuer Holzstud mit gefasten Kanten.³³ Alle Deckenbalken wurden neu verlegt, auf gleicher Höhe, aber zum Teil neben den älteren Balkenlöchern. Die neue flache Bretterdecke lag auf zehn Trägern (Plan 5.F; 6.F).

Das Obergeschoss war vermutlich mit Täfer ausgekleidet, zumal die Gewändemörtel der Türen und Fenster, welche wir dieser und der nächsten Bauphase zuordnen, alle das Negativ einer Holzschalung aufwiesen.³⁴ Ob die Inneneinteilung derjenigen entsprach, welche auf den Plänen von 1913–15 wiedergegeben ist, kann nicht mehr geklärt werden. Zumindest einzelne Elemente, wie die geschnitzte Säule mit der Jahreszahl 1532, gehören aber eindeutig zu einem jüngeren Ausbau.

In dieses Obergeschoss führten zwei Türen: Die eine Türe (Plan 6.17), ganz im Westen, war über eine schmale, gemauerte Treppe (Plan 3.49A), an der Latrinentüre (Plan 3.45) vorbei, vom alten Treppenturm her erreich-

bar. Die zweite Türe (Plan 3.18), in der Wandmitte, war vom neuen Treppenhaus her zugänglich. Treppenseitig besass dieser Eingang einen profilierten Stuckrahmen (Abb. 35). Gefaste Gewände und ein tief ansetzender Kielbogen weisen noch ins 15. Jh. Diese Formgebung unterscheidet sich von derjenigen des frühen 16. Jh., bei welcher der Kielbogen flacher ist und erst auf Sturzhöhe ansetzt, und deren Ornamentik mit zusätzlichem Perlstab in den Profillehlen und vegetabilen Motiven in den Zwickelflächen reicher ist.³⁵ Das Treppenhaus ist heute nunmehr anhand der im Mauerwerk verankerten Steinplatten der Wendeltreppe zu erkennen. Anlässlich der Grabungen 1988/89 war noch das unterste Geschoss mit der Spindel erhalten (Abb. 36). Diese unterste Ebene war durch die ehemalige Kellertüre erschlossen, welche halbseitig vermauert wurde.

Der kleine Innenhof südlich des Turms dürfte seinerseits zumindest teilweise überdeckt gewesen sein. Dies lassen trockengefügte Fundamente vermuten, die in den verfüllten Keller verankert waren (Abb. 6.82,83).



36: Palas-Annex, Kellereingang. Nach Aufgabe und Verfüllung des Kellers wurde das Kellerportal verkleinert und diente als Eingangstüre einer Wendeltreppe. Letztere wurde 2005 für den Einbau der Sanitäranlagen abgebrochen. Aufnahme von 1989, gegen Westen.

Erneuerung von Turm und angrenzendem Treppenturm
Der Turm scheint stärker beschädigt worden zu sein als die übrigen Partien der Anlage. Vom Altbestand blieb lediglich die Südmauer mit den beidseitigen Eckverbänden stehen; derjenige Teil also, der die Nordwand des Palas-Annexes bildete. Die übrigen drei Seiten des Turms wurden hingegen ab Bodenebene neu aufgemauert. Der Verlauf der vertikalen Abbruchkante ist anhand der für den Neubau benötigten Gerüstlöcher deutlich erkennbar (Plan 4); die neuen Eckverbände fallen ausserdem durch ein helleres Steinmaterial auf (Titelbild). Alle Etagen besaßen nun Fenster: drei kleine, rechteckige Scharten in den unteren Etagen, schmale Rundbogenfenster in den oberen (Abb. 32; Plan 4). Einzig das Kreuzstockfenster im vierten Geschoss ist jünger. Die Geschosseinteilung des Turms blieb unverändert.

Warum gerade der Turm – mit seinen an der Basis 1,55 m starken Mauern der kräftigste Baukörper der Anlage – so weitgehend erneuert wurde, ist nicht bekannt. Rissbildungen im Fundament, die auf einen schlechten Baugrund schliessen lassen, sind nicht erkennbar.

Der bis in die obersten Stockwerke erhaltene Altbestand zeigt zudem, dass die Nordpartie sorgfältig abgebrochen wurde, um den Palas-Annex im Süden nicht zu gefährden. Eine militärische Zerstörung des Turms ist daher wohl auszuschliessen. Abbruch und Wiederaufbau müssen ausserdem rasch nacheinander erfolgt sein, sonst hätten sich die Verputze der verbliebenen Südwand nicht so gut erhalten.

Der alte Treppenturm entlang der Turm-Südfassade gewährleistete weiterhin den Zutritt zu den einzelnen Etagen. Vermutlich wurde er in dieser Zeit bis zu den Zinnen hochgeführt. In die Ostfassade des Treppenturms wurden zudem zwei neue Türöffnungen eingebrochen, die wohl im Zusammenhang mit dem neuen Innenhof standen. Im Erdgeschoss wurde der Türrahmen aus Hausteinen versetzt, vermutlich als Ersatz einer kleineren Öffnung (Abb. 22). Die charakteristische Form des oberen Türabschlusses mit den gekehlten Schulterkonsolen und dem geschweiftem Sturz tritt in ähnlicher Weise in Sitten in der «Maison du Diable» auf und ist dort Bestandteil des Landhauses, das im Auftrag von Georg Supersaxo im 1. Viertel des 16. Jh. errichtet wurde.³⁶ Die zweite Türe steht mit der Verankerung von vier Konsolen in der Turm-Südfassade in Verbindung (Abb. 34). Diese Konsolen bilden eine 80 cm breite, vierfach abgetreppte Auflage aus Tuffsteinen. Eine weitere kurze, an der Oberseite eingeschnittene Konsole wurde über den Konsolen angebracht: sie dürfte eine Dachpfette getra-

³³ Datierung der Holzstütze im Keller um 1460; vgl. SCHMIDHALTER 2003 (wie Anm. 7) D93467.

³⁴ Die Öffnungen des Obergeschosses sind nicht alle gleichzeitig, sondern lassen sich anhand ihrer Mörtel in drei Gruppen einteilen. 1. Gruppe: beide Türen der Nordwand (17/18) und das Sitznischenfenster der Südwand; der Gewändemörtel enthält hier gehäuft Stuckspolien. 2. Gruppe: Ofendurchlass (24) in der Nordostecke. 3. Gruppe: Aborttüre (29) in der Westmauer und Ofendurchlass (16) in der Nordwestecke. Letzterer rechnet mit dem Anbau der Feuerkammer im Norden.

³⁵ PATRICK ELSIG, De quelques encadrements en stuc mouluré du deuxième quart du XVI^e siècle, dans le Valais central. In: Des pierres et des hommes. Bibliothèque historique vaudoise 109 (Lausanne 1995) 298–311.

³⁶ FRANÇOIS-OLIVIER DUBUIS, La Maison du Diable, ancienne maison de campagne des Supersaxo, à Sion. Vallesia 29 (Sion 1974) 107–171, Fig. 20.



37: Palas-Annex, Westwand. Ritzzeichnung neben der linken Kaminkonsole. Sie stellt einen Turm mit Zinnenkranz und eingestelltem Zeltdach dar.

gen haben. Unschwer lassen sich hier die Reste einer gedeckten Laube erkennen, über die man auf die Dächer des Palas gelangen konnte (Abb. 3.VI).

Renovierung der Burganlage im 16. Jh.

Das 16. und 17. Jh. war für Leuk wiederum eine Blütezeit. Das Bischofsschloss ist in dieser Zeit Sitzungsort des Walliser Landrats. Unter Bischof Adrian von Riedmatten (1529–1548) ist eine Erneuerung der Burg bezeugt, die sich am Bau anhand einer Holzsäule mit der Jahreszahl 1532 und dem bischöflichen Wappen belegen lässt. In dieser Zeit kauft die Burgerschaft das Vitzumschloss und lässt es durch Ulrich Ruffiner umbauen. Eine Bauinschrift auf dem Fenstersturz trägt die Jahreszahl 1541 – gemäss Vertrag ist dies das Kaufjahr –, eine weitere über dem Portal die Zahl 1543.³⁷ 1627 findet im Bischofsschloss der Prozess gegen Anton Stockalper statt.³⁸



38: Palas-Annex, Südwand. Vermauertes Fenster mit profiliertem Tuffsteinrahmen (doppelte Kehle). Das Fenster entstand gleichzeitig mit dem zwischen Palas und Treppenturm eingefügten Feuerraum. Es wurde 2006 durch eine Türe ersetzt.

Die Bauarbeiten des frühen 16. Jh. scheinen vor allem den Komfort im Bischofsschloss verbessert zu haben. Aus dieser Zeit datiert die spätgotische Einrichtung im Obergeschoss des Palas, die wir dank der Pläne und den fotografischen Aufnahmen des frühen 20. Jh. kennen. Das Obergeschoss war in drei Räume unterteilt: zwei kleine Kammern im Westen und eine grosse Stube im Osten, deren Decke in der Raummitte von einer reich verzierten Holzsäule gestützt wurde. Diese Säule war bis in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts im Lokalmuseum ausgestellt.

Die Räume des Obergeschosses waren mittels zweier Öfen heizbar. Die Feuerungsöffnung (Plan 6.24) ganz

im Osten der Nordwand diente zum Beschicken eines Stubenofens (Abb. 35). Der gemauerte Rauchabzug (Plan 7.24) führte in den grossen Trächen (Plan 7.242) des Palas-Annexes. Gleich neben der Feueröffnung war in der Mauerstärke ein kleiner Backofen eingelassen, der heute noch vollständig erhalten ist: die Bodenplatte, das ausgebrannte Gewölbe und die profilierte, quadratische Öffnung für einen Türverschluss aus Metall.

Die zweite Feuerungsöffnung (Plan 6.16) diente zur Beheizung der Nordwestkammer. Hier musste für Feuerstelle und Kamin ein kleiner Annex errichtet werden: das bereits bestehende Treppengewölbe (Plan 3.49A) wurde verbreitert und mit einer Mauer vom Innenhof abgetrennt. Dieser «Küchen-Annex» besass ein kleines Fenster mit profiliertem Tuffsteinrahmen, das sich auf den Innenhof öffnete (Abb. 7).³⁹ Mit gleichartigen Fenstern wurden auch die beiden Kammern ausgestattet: zwei Fenster (Plan 3 und 4.191C, 274C) wurden in der Westfassade geöffnet, eines im Norden (Plan 6.194) mit Sicht auf den Innenhof. Letzteres war aussen farbig bemalt (Abb. 38).⁴⁰ Zum höheren Komfort gehörte auch die zusätzliche Latrine (Plan 3 und 4.29), die von der Südkammer aus erreichbar war und an der Westfassade auf Steinkonsolen

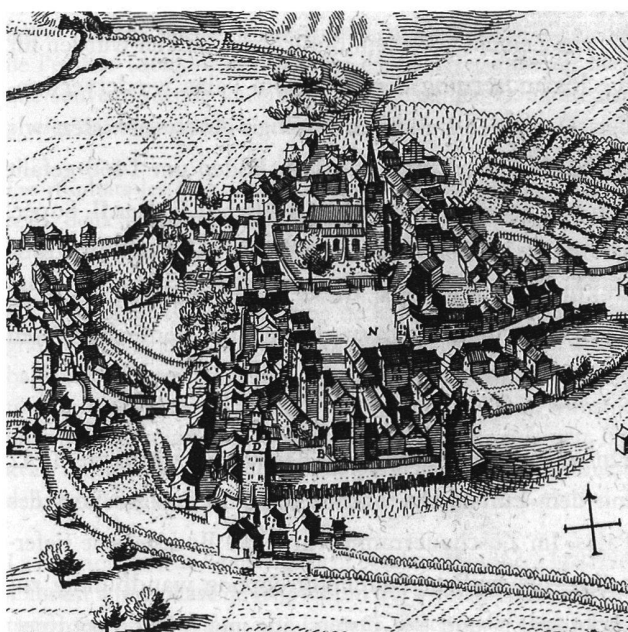
vorkragte. Latrine, Fenster und Küchen-Annex können anhand des hölzernen Trächenrahmens dendrochronologisch in die erste Hälfte des 16. Jh. datiert werden.⁴¹

Im Palas-Annex ist als jüngste Umbauphase der Ausbau des Dachgeschosses belegt: Es wurde verputzt und mit einer horizontalen Decke isoliert. Die Verstärkung des Fundamentes (Abb. 6.80) steht vermutlich mit der Aufstockung des Treppenhauses in Verbindung. Vielleicht stammt die Ritzzeichnung neben der linken Kaminkonsole von den damaligen Bewohnern (Abb. 37).

Auch der Turm dürfte in dieser Zeit mit mehr Komfort ausgestattet worden sein. Im vierten Geschoss wurden neue Fenster aus Tuffstein versetzt: je ein einfaches Rechteckfenster (Plan 3.199) im Osten und Westen und ein Kreuzstockfenster (Plan 3.200) im Norden. Mit dem Einbau einer Täfertube wurde die Raumhöhe reduziert und die Isolation verbessert. Das Wandtäfer hinterliess beim Anpassen der Fenstergewände im frischen Mörtel den Abdruck der Holzmaserung.

Unmittelbar unterhalb des Zinnenkranzes bilden die Negative von 16 eng nebeneinanderliegenden, ins Mauerwerk verankerte Balken (Plan 2.51) eine horizontale Linie. Diese Balken trugen die oberste Plattform des Turms und waren durch einen Unterzug (Plan 3.51) zusätzlich verstärkt. Diese Verstärkung der obersten Decke könnte mit einer neuen Dachkonstruktion im Zusammenhang stehen, deren Stuhl auf den Zinnen stand und an der Plattform verankert war.

39: Ausschnitt aus MATTHÄUS MERIAN *Topographia Helvetiae, Rhaethiae et Valesiae*, Frankfurt a. M. (1653). Das Bischofsschloss ist mit dem Buchstaben «D» bezeichnet.



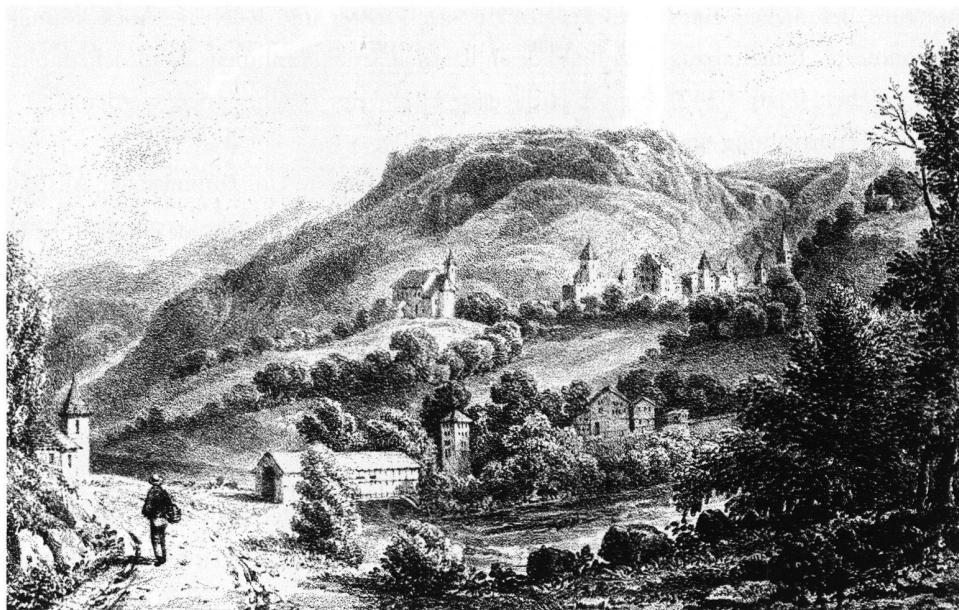
³⁷ PHILIPP KALBERMATTER / GREGOR ZENHÄUSERN, Ulrich Ruffiner – Leben und Werk. In: KLAUS AERNI / GAËTAN CASSINA et al., Ulrich Ruffiner von Prismell und Raron. *Cahier de Vallesia* 13 (2005) 75; GEORG CARLEN et al.: *Kunsthistorisches Inventar der Stadt Leuk. Vallesia* 30 (Sion 1975) 88.

³⁸ DONNET/BLONDEL 1963 (wie Anm. 15) 116.

³⁹ Der Küchen-Annex wurde anlässlich des jüngsten Umbaus abgebrochen zugunsten eines Aufzugs.

⁴⁰ Der bemalte Fensterrahmen und der Küchen-Annex wurden beim jüngsten Umbau abgebrochen zugunsten eines zusätzlichen Einganges.

⁴¹ Ein Balken ergab die Jahreszahl 1515 (mit Waldkante, D93762), die beiden anderen 1472 und 1475 (letzter gemessener Jahrring ohne Splint noch Waldkante, D93683, D93763), vgl. SCHMIDHALTER 2004 (wie Anm. 8). Der gesamte Anbau wurde 2005 für den Einbau eines Liftschachtes abgebrochen.



40: Ansicht von Leuk, James Pattison Cockburn, 1822.

Datierungshinweise für die Umbauten im Palas-Annex und im Turm bestehen keine. Eine Datierung im 16. oder 17. Jh. wäre denkbar. Mit ihnen erlangt die bischöfliche Anlage das Aussehen, das wir von der Darstellung Merians kennen (Abb. 39).

Das weitere Geschick der Burg

Im späteren 17. Jh. und im Verlauf des 18. Jh. dürfte das Schloss mehr und mehr an Bedeutung verloren haben. Fürstbischof Joseph Anton Blatter (1790–1807) verkaufte das Schloss 1805 an den «Grand-Bailli» Augustini.⁴² Doch auf den von James Pattison Cockburn (1822) und Jean-B.-B. Sauvan (1829) edierten Darstellungen der Stadt Leuk ist das Schloss noch als stattlicher Bau zu erkennen (Abb. 40/41)⁴³: Der Palas ist mit einem Treppengiebel dargestellt, der Turm noch mit einem Pyramidendach.

Die Aufnahmepläne von 1913/1915 und die fotografische Dokumentation von 1931 bekunden erstmals ein verstärktes Interesse an diesem Bau. 1934 erwarb die Gemeinde das Schloss in stark verwüstetem Zustand und liess 1936 die eingestürzten Dächer und Geschossdecken demontieren.⁴⁴ 1937/38 folgte die Unterschutzstellung der Anlage durch Bund und Kanton, verbunden mit umfassenden Konsolidierungs- und Instandsetzungsmass-

nahmen, die den Bau zwar vor dem Ruin retteten, aber auch massive Eingriffe zur Folge hatten. Die spätgotischen Täfer wurden entfernt, die Mauerkronen neu aufgemauert und die schadhaften Hausteinelemente ersetzt und ergänzt (alle profilierten Fensterrahmen des Palas-Nordannexes sind in Zement verlegt, ebenso die Spitze des Kaminschlotes). Im Turm wurden neue Decken aus Beton eingezogen – ein Projekt von Ing. Alexandre Sarrasin (1895–1978) – und in der Westwand eine Ableitung für das Dachwasser eingemauert. Der Treppenturm im Süden wurde höhergeführt und mit einer Spindel aus Zement versehen. Brauchbare Balken wurden für die Instandsetzung der Böden im Palas wiederverwendet. Dank der Dendrochronologie-Analyse wissen wir heute, dass die Bäume für diese Böden um 1460 gefällt wurden, vermutlich für die von Bischof Walter II. Supersaxo (ca. 1402–1482) um 1475 angeordnete Rekonstruktion des Schlosses. Diese Balken gehören heute zu den sehr wenigen Hölzern, die im alten Kontext erhalten werden konnten.

Ein weiterer Eingriff in die Bausubstanz erfolgte 1952 mit dem Einbau des Theatersaals, im Saalgeschoss des Palas. Im Zuschauerraum wurde die Bodenebene tiefergelegt, die seitliche Mauerabtreppung wandbündig zurückgespitzt und im Osten eine neue Türe geöffnet.

1954/55 wurde zwischen Turm und Palas eine Kantine angebaut und durch eine neue Türe mit dem Erdgeschoss des Turms verbunden.

2005–2008 war eine durchgreifende Erneuerung der Anlage im Gange. Das Projekt trägt die Handschrift von Architekt Mario Botta, die Ausführung oblag dem ortsansässigen Architekturbüro Archpark AG. Mit Ausnahme der neuen gläsernen Kuppel auf dem Turm treten die neuen Einbauten aussen kaum in Erscheinung. Die Fassaden wurden sorgfältig restauriert. Im Innern griff man hingegen stark in die Substanz ein. Das Ziel, die Burgruine einer neuen Funktion zuzuführen, die modernen Anforderungen genügt, hat Opfer gefordert. Sanitäre Einrichtungen, Lift, Fluchtwege, Heizung und Leitungen, Akustik sowie Sicherheitsmargen der Decken- und Dachkonstruktionen fordern einen hohen Tribut.

Resumé

Les recherches archéologiques centrées sur la construction du château épiscopal se sont étendues sur une longue période. En 1986, la partie aval du mur de soutènement de la Turmmatte a été rénovée, en 1988/89 la cour du château a fait l'objet de recherches et le mur d'enceinte a été renforcé, en 2001 ont suivi les sondages dans les pièces intérieures, en 2005/06 les façades ont été restaurées et en 2007, une sortie de secours a été aménagée sur la Turmmatte, laquelle a permis la découverte d'une construction annexe. Ce secteur met en relation l'histoire complexe de l'architecture du Château de l'Evêché avec le contexte historique. La difficulté consistait à établir une corrélation entre les phases de construction et les différents éléments de l'édifice (donjon, palais, tours d'escalier et annexe), bien que souvent aucune intégration chronologique manifeste des phases de construction n'ait été possible.

Les résultats les plus anciens observés dans l'enceinte du château, deux inhumations en terre, appartiennent au cimetière de la chapelle St-Peter, laquelle remonte au début du Moyen-âge. La construction du siège épiscopal semble avoir débuté au 12^{ème} siècle avec l'édification de la tour. La résidence, une grande salle de deux étages, dotée d'un crénelé en étain, a probablement été construite au cours du 2^{ème} quart du 13^{ème} siècle, tout comme le mur d'enceinte qui entourait la tour, formant une cour au moins en partie bâtie: entre le palais et la tour, il y avait une aile de raccordement de plusieurs étages et à l'ouest de la tour une annexe dotée d'un foyer central.

La détérioration de l'aménagement pendant les années 1291/96 a abouti à une phase de rénovation, qui a conduit à une occupation encore plus dense de la cour. Autour de 1300 ou au

début de 14^{ème} siècle, le palais a notamment été agrandi. Dans la nouvelle partie du bâtiment, une gigantesque cheminée a vu le jour, et dans l'ancienne partie du bâtiment, un «bifore roman», une construction à deux éléments, laquelle domine encore aujourd'hui l'apparence des façades est et sud, a été greffé. Encore au 14^{ème} siècle, la construction du toit sur le palais et l'annexe contigüe a été remplacée par un pignon à redents uniforme. Sont caractéristiques de cette phase de construction le montage de voûtes maçonnées dans le palais et la tour ainsi que le rapetissement des fenêtres de l'annexe du palais.

Au début du 15^{ème} siècle, le château épiscopal a été pillé et incendié, tout comme les autres édifices de la région. Les bâtiments principaux ont néanmoins échappé à la destruction. Ils ont été remis en état autour de 1475 par l'Evêque Walter II Supersaxo. Foyers, poêles et un nouvel agencement en bois attestent de l'aménagement du château au cours de la première partie du 16^{ème} siècle, sous l'Evêque Adrian I von Riedmatten. Depuis la fin du 17^{ème} siècle, le château a perdu de l'importance. Il est passé en mains privées en 1805, pour finalement être racheté en 1934 par la commune. Depuis 2005 une réfection radicale est en cours. Le projet de la Fondation du Château de Loèche a été placé sous la houlette de l'architecte Mario Botta.

Sandrine Wasem (Thun)

Riassunto

Le indagini archeologiche nel castello vescovile si sono protratte per un lungo periodo di tempo. Nel 1986 fu consolidato il muro di sostegno (lato valle) della zona prativa «Turmmatte», mentre nel 1988/89 gli interventi di restauro hanno interessato gli interni del castello, la corte e la cinta muraria. A partire dal 2001 furono eseguiti alcuni sondaggi nel sottosuolo dei corpi di fabbrica, a cui nel 2005/6 seguì il restauro delle facciate. Nel 2007, con l'apertura di un'uscita di sicurezza sulla «Turmmatte», vennero alla luce anche i resti di un edificio annesso.

Questo articolo connette il complesso sviluppo architettonico del castello vescovile con il contesto storico. Le difficoltà maggiori si sono riscontrate nella correlazione delle varie fasi di costruzione dei singoli edifici (torre d'abitazione, palazzo, torri delle scale ed edifici annessi), e specialmente nei molti casi dove il collegamento cronologico non era evidente.

I resti archeologici più antichi riscontrati sul sedime del castello, ovverosia due sepolture, appartengono al cimitero della cappella di San Pietro, risalente all'Alto Medioevo. La

⁴² BLONDEL 1956 (wie Ann. 13) 33.

⁴³ ANTON GATTLEN, L'estampe topographique du Valais 1548–1850, no 816, Tafel VII).

⁴⁴ RENAUD BUCHER, Schloss Leuk oder ein Städtchen im Botta-Fieber. In: Gesicherte Ruine oder ruinierte Burg? Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 31 (Basel 2005) 218–220; DONNET/BLONDEL 1963 (wie Anm. 15) 117.

costruzione della residenza vescovile risale probabilmente al XII secolo, periodo durante il quale cominciarono anche i lavori per la costruzione della torre. La residenza vera e propria, un edificio a due piani con una sala grande, coronato da una merlatura, risale probabilmente alla prima metà del XIII secolo. Allo stesso periodo appartiene anche il muro di cinta che racchiude la torre e la corte. Il palazzo e la torre erano riuniti da un corpo di fabbrica, mentre ad ovest della torre si ergeva un edificio annesso con focolare collocato in posizione centrale.

Dopo il danneggiamento del castello negli anni 1291/96 furono intrapresi nuovi interventi edilizi, che portarono alla costruzione di vari edifici sull'area della corte. A ciò si aggiunse, intorno al 1300 o nei primi decenni del XIV secolo, un ampliamento del palazzo. La parte nuova del palazzo fu provvista di un'imponente camino, mentre nella parte più antica fu aggiunta una bifora «romanica». Questi due elementi architettonici caratterizzano ancora oggi la facciata orientale e meridionale. I frontoni a gradoni, che caratterizzano il palazzo e gli edifici annessi, andarono a sostituire nel XIV secolo una struttura del tetto più antica. Caratteristici per questa fase sono l'inserimento di alcune volte in muratura nel palazzo e nella torre e la riduzione delle dimensioni delle finestre nell'edificio annesso al palazzo.

Agli inizi del XV secolo il castello vescovile, analogamente agli altri castelli esistenti nella regione, fu saccheggiato e dato alle fiamme. Gli edifici principali, risparmiati dalle demolizioni, furono restaurati nel 1475 sotto il vescovo Walter II Supersaxo. I focolari, le stufe e anche l'arredamento ligneo risalgono invece alla fase di ampliamento che il castello subì nel XVI secolo sotto il vescovo Adriano I di Riedmatten. A partire dal XVII secolo il castello perse sempre più la sua funzione originale. Nel 1805 diventò proprietà privata, mentre nel 1934 passò al comune. Dal 2005 si stanno susseguendo gli interventi di restauro. Il progetto della fondazione «Schloss Leuk» è firmato dall'architetto Mario Botta.

Christian Saladin (Origlio/Basilea)

Resumaziun

Las perscrutaziuns archeologicas dal chastè episcopal èn s'extendidas sur ina lunga perioda da temp. Il 1986 è vegnì sanà il mir da sustegn da la «Turmmatte», la prada vers la val; ils onns 1988/89 è la restauraziun sa concentrada sin la part interna dal chastè, la curt ed il mir da tschinta. A partir dal 2001 èn suandads intgins sondagis dal sutterren dals edifizis ed il 2005/06 èn vegnidas restauradas las fatschadas. L'apertura d'ina sortida d'urgenza sin la «Turmmatte» il 2007 ha era purtà a la glisch las restanzas d'in edifizis annex.

Quest artigel collia il svilup architectonic complex dal chastè episcopal cun il context istoric. Las difficultads principalas èn sa manifestadas en la correlaziun da las differentas fasas da construcziun dals singuls edifizis (tur d'abitar, palaz, turs da las stgalas ed edifizis annexs), surtut en ils blers cas nua ch'il colliament cronologic n'era betg evident.

Las restanzas archeologicas las pli veglias sin l'areal dal chastè, dus enterraments, fan part dal champ da fossas da la chaplutta da Son Pieder che datescha dal temp medieval tempriv. La construcziun da la sedia episcopala ha probablamain cumenzà en il 12avel tschientaner cun l'erecziun da la tur. La residenza sezza, in edifizis da dus plauns cun ina sala gronda curunada d'ina curnisch dentada, deriva probablamain da l'emprima mesadad dal 13avel tschientaner. Da la medema perioda è er il mir da tschinta che circumdava la tur e la curt. Il palaz e la tur eran colliads cun in tract da plirs plauns ed al vest da la tur sa chattava in edifizis annex cun ina fuaina en il center.

Suenter ch'il chastè è vegnì donnegià ils onns 1291/96, è suandada ina fasa da renovaziun che ha manà a la construcziun da numerus edifizis sin l'areal da la curt. Enturn l'onn 1300 u a l'entschatta dal 14avel tschientaner è vegnì amplifitgà il palaz. La part nova dal palaz è vegnida equipada cun in chamin imponent, la part pli veglia ha survegnì ina bifora «romana». Quests dus elements architectonics caracteriseschan anc oz las fatschadas vers ost e vers sid. La construcziun da tetg sur il palaz e l'annexa vischina è vegnida remplazzada anc en il 14avel tschientaner tras in culmar a stgala. Caracteristicas per questa fasa èn l'integraziun d'intgins arvieuts da mir en il palaz ed en la tur e la reducziun da la grondezza da las fanestras en l'edifizis annex dal palaz.

A l'entschatta dal 15avel tschientaner è il palaz episcopal vegnì sblundregià ed arsentà sco tut ils auters chastels da la regiun. Ils edifizis principals, preservads da la demoliziun, èn vegnids restaurads il 1475 sut l'uestg Walter II Supersaxo. Las fuainas, las pignas ed era il furniment da lain renvieschan però ad ina fasa da renovaziun dal chastè en l'emprima part dal 16avel tschientaner sut l'uestg Adrian I da Riedmatten. A partir dal 17avel tschientaner ha il chastè pers pli e pli sia funcziun primara. Il 1805 è el daventà proprietad privata, il 1934 è el ì en possess da la vischnanca. Dapi il 2005 vegn il chastè sanà cumpletmain. Per il project da la fundaziun «Schloss Leuk» segna l'architect Mario Botta.

Lia Rumantscha (Cuir/Chur)

Abbildungsnachweis

7, 19/20, 22, 27, 36: Bureau Lehner
4, 14/15, 21, 24/25, 31, 33, 35: Thomas Andenmatten
10, 34: Archiv der kantonalen Denkmalpflege
1–3, 5/6, 8/9, 11–13, 16–18, 23, 26, 28–30, 32, 37/38 (Zeichnungen A. Henzen und M. de Morsier Moret): Bureau TERA Sàrl

Plannachweis:

Archäologische Grenzen und Interpretation: Bureau TERA Sàrl, Sion.
Planreinzeichnung: Andreas Henzen und Marianne de Morsier Moret.
Plangrundlage: ARCHÉOTECH SA, Epalinges.

Adresse der Autorin

Alessandra Antonini
Chemin de la Crête 12
1967 Bramois